Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

# Karlsruher Tagblatt. 1843-1937
# 1916

289 (18.10.1916) Erstes und Drittes Blatt

Visual Library

**Bezugspreis:** in Karlsruhe frei ins Haus geliefert vierteljährlich 2.70 Mark, an den Ausgabestellen abgeholt monatlich 75 Pfennig.
Auswärts durch die Post frei ins Haus gebracht vierteljährlich 2.72 Mk.
Einzelnummer 10 Pfennig.

Redaktion und Expedition: Ritterstraße Nr. 1.

# Karlsruher Tagblatt

Mit amtlichem Verkündigungsblatt. — Badische Morgenzeitung.

**Anzeigen:** die einspaltige Kolonelzeile od. deren Raum 20 Pfennig. Reklamezeile 50 Pfennig. Rabatt nach Tarif.
Anzeigen-Annahme: größere spätest. bis 12 Uhr mittags, kleinere spätestens bis 4 Uhr nachmittags.

Fernsprechanschlüsse: Expedition Nr. 203. Redaktion Nr. 894.

113. Jahrg. Nr. 289. **Mittwoch, den 18. Oktober 1916** Erstes Blatt.

Chefredakteur: Gustav Reppert; verantwortlich für Politik und Feuilleton: Gustav Reppert; für Baden, Lokales, Handel, Sport und Vermischtes: J. V.: Hermann Weick; für Inserate: Paul Kutzmann Druck und Verlag: C. F. Müllersche Hofbuchhandlung m. b. H., sämtliche in Karlsruhe. Berliner Redaktion: Dr. Kurt Heinrich, Friedenau, Fregestraße 65/66, Tel.-Amt Uhland 2902.
Für unverlangte Manuskripte oder Drucksachen übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt, wenn Porto beigefügt ist.

## Amerika und der U-Bootkrieg.

H Aus Berlin wird uns gedrahtet:

Die Antwort der amerikanischen Regierung auf die Forderungen der Ententemächte das heißt Englands, alle U-Boote künftig von den neutralen Gewässern auszuschließen, ist für England zunächst eine diplomatische Enttäuschung. Für uns aber ist kein Anlaß, schon jetzt an einen wirklichen Erfolg unserer berechtigten Auffassung des Wesens der U-Bootwaffe in Washington zu glauben. Das englische Ansinnen, dem das versklavte Norwegen zu entsprechen nicht zögerte, war für das amerikanische Selbstgefühl denn doch zu plump. Auch besitzt Amerika selbst U-Boote, die in einem möglichen Zukunftskrieg gewiß keine geringe Rolle spielen werden; wie kann es da grundsätzlich sozusagen die militärische Existenzberechtigung der U-Bootwaffe leugnen? Damit ist aber nicht gesagt, daß nicht viele Amerikaner über die Tätigkeit unserer U-Boote, mag sie formell auch unanfechtbar sein, verärgert sind, besonders die Munitionsinteressenten und die rabiaten Englandschwärmer. Aber auch weiteren Kreisen sind die Versenkungen von Schiffen so nahe der amerikanischen Küste peinlich für ihr sehr stark entwickeltes nationales Selbstbewußtsein. Deshalb ist wohl in einigen Blättern schon die Rede davon gewesen, die Territorialgewässergrenze weiter hinaus zu schieben, was aber eigentlich doch nur durch ein internationales Abkommen möglich wäre. Außerdem werden diese Amerikaner jetzt wohl hartnäckig auf ihren Wünschen nach der Begrenzung unserer U-Bootkriegsführung bestehen, und damit hat wohl England gerechnet, als es die völlige Bewaffnung seiner Handelsschiffe anordnete, um auch uns zu größerer Rücksichtslosigkeit zu zwingen und so eine alte Streitfrage zwischen uns und Amerika neu zu entfachen. Ob es ihm mit dieser List gelingen wird, ist freilich eine andere Sache.

*

**Neuyork**, 17. Okt. (Eig. Drahtber.) Die Regierung betraute einen Marineoffizier mit der Leitung der Neuyorker drahtlosen Station New York Herald, um zu verhindern, daß die Station dazu benutzt werde, auf See befindlichen Schiffen unneutrale Meldungen zukommen zu lassen. Diese Maßnahme ist dadurch hervorgerufen worden, daß drahtlose Meldungen dieser Station aufgefangen wurden, die über die U-Boottätigkeit berichteten. Die Regierung schloß alle anderen hiesigen und Küstenfunkenstationen. (W.B.)

### Unsere U-Boote.

(Eigener Bericht.)

r. **Von der schweizerischen Grenze**, 17. Okt. Der „Matin" schreibt, außer an der amerikanischen Küste fänden auch an der Küste eines anderen Kontinents, den näher zu bezeichnen verboten sei, zahlreiche Torpedierungen statt.

Havas meldet aus Washington, in amtlichen Kreisen sei man der Ansicht, „U 53" sei auf der Fahrt nach Deutschland. Man glaube, der Plan der deutschen Admiralität gehe dahin, die Unterseeboote einen plötzlichen Raid ausführen und dann zur Einnahme von Brennstoff nach der Heimat zurückkehren zu lassen. Die Idee von einer Verpflegungsbasis an der amerikanischen Küste verwürfen sie. (Zens. Khe.)

b. **Christiania**, 17. Okt. Die Besatzung des kürzlich bei Brest versenkten norwegischen Dampfers „Risholm" kam gestern nach Bergen. Die Geretteten erzählten unter anderem: Es war ungefähr 10 Uhr vormittags, als plötzlich ein deutsches U-Boot auftauchte und signalisierte, daß die Schiffspapiere untersucht werden müßten. Unser Kapitän ruderte zu dem U-Boot, und die Verhandlung wurde beschlossen. Eine Viertelstunde darauf sank unser Schiff. Inzwischen sahen wir einen Dampfer auf uns zusteuern. Es war ein französischer Hilfskreuzer, der sein Feuer sofort gegen das U-Boot eröffnete, ohne aber zu treffen. Wir von der „Risholm" saßen in drei Booten, und die Schrapnells explodierten über unseren Köpfen. Dann ging das U-Boot zum Angriff über und einige Stunden später war der Hilfskreuzer auch versenkt.

**Christiania**, 17. Okt. Aus Honingvaag wird gemeldet, der norwegische Dampfer „Finmarken" sei mit der Mannschaft des englischen 7000-Tonnendampfers „Astoria", der 15 Meilen von Nordkyn torpediert wurde, vorbeigekommen. Außerdem sei etwas weiter östlich Nordkyn noch ein zweiter großer englischer Dampfer „Barlby" (2489 Tonnen), von einem deutschen Unterseeboot versenkt worden.

**Bern**, 17. Okt. „Petit Journal" meldet: Der Dampfer „Manouba", von Algier kommend, traf vorgestern in Marseille mit 20 Ueberlebenden des kürzlich im Mittelmeer versenkten griechischen Dampfers Samos ein. (W.B.)

**Berlin**, 17. Okt. (Amtlich.) Eines unserer Unterseeboote hat am 7. Oktober im Mittelmeer einen geschützten Kreuzer „Libia" durch einen Torpedotreffer schwer beschädigt.

### Eine Erklärung des norwegischen Kriegsministers.

(Eigener Bericht.)

r. **Von der schweizerischen Grenze**, 17. Okt. Der norwegische Kriegsminister hat, wie der Basl. „Nat. Ztg." aus Christiania gedrahtet wird, in einer öffentlichen Ansprache bekannt gegeben, die norwegische Regierung sei nach längerer Untersuchung zu dem Ergebnis gekommen, daß die deutschen im Eismeer operierenden U-Boote keine geheimen Stützpunkte an der norwegischen Küste besäßen. Man habe im Gegenteil herausgefunden, daß die U-Boote von besonderen Tauchbooten begleitet seien, die keine eigentliche Kriegsausrüstung hätten, sondern als Depotschiffe ausgerüstet seien; von diesen aus könnten dann die kriegführenden U-Boote ihre Vorräte während einer längeren Abwesenheit von den heimatlichen Küsten ergänzen. (Zens. Khe.)

### Bewaffnung aller englischen Schiffe.

**Neuyork**, 16. Okt. (Funkspruch vom Vertreter des WTB.) Der „New York" erklärte ein hoher englischer Beamter, es werde das Erscheinen eines Erlasses der Admiralität erwartet, falls dieser nicht überhaupt schon veröffentlicht worden ist, in dem alle Schiffe angewiesen werden, Geschütze so schweren Kalibers an Bord zu nehmen, als dies ihre Bauart zuläßt. Dies soll ausschließlich zu Zwecken der Verteidigung geschehen. Der Erlaß weist die Kapitäne aller Kauffahrtei-, Passagier- und Transportschiffe an, für ausgebildete Geschützmannschaften zu sorgen, um auf den Schiffen für den Fall eines Angriffes bis zum Aeußersten zu kämpfen. (W.B.)

## Die Entente und Rumänien.

(Eigener Drahtbericht.)

l. **Berlin**, 17. Oktober.

Die Stimmung im Ententelager gegenüber Rumänien hat sich völlig geändert. In Frankreich, dessen Ministerpräsident in seiner letzten Rede das stolze Wort geprägt hat, durch den Eintritt Rumäniens in den Krieg hat der Weltkrieg eine entscheidende Wendung genommen, befürchtet man angesichts des unaufhaltsamen Vordringens der Zentralmächte in Siebenbürgen und in der Dobrudscha, daß Rumänien das Schicksal Belgiens und Serbiens teilen werde. Englische Blätter sehen bereits Bukarest im Besitz der Deutschen. All diese Klagelieder über Rumänien haben das gemeinsame, daß Rumänien offen als eine Last für die Verbündeten hingestellt wird, und daß England, Frankreich und Italien die Notwendigkeit der Rettung Rumäniens betonen, gleichzeitig aber eingestehen, daß nur Rußland helfen könne.

Diese englischen Ermahnungen an die Adresse der russischen Regierung, Rumänien die versprochene Hilfe zu leisten, werden immer dringender, in Rußland aber verbittet man sich diese Ermahnungen mit auffallender Gereiztheit. Die Ermahnungen der englischen Presse spiegeln ein unverkennbares Mißtrauen gegenüber der Rolle wieder, die Rußland in bezug auf das Schicksal Rumäniens spielt. Man sieht in London, daß Rußland dem rumänischen Heere die versprochene Hilfe weder in bezug auf Truppen, noch auf Munition leistet und in der englischen Presse taucht — bisher nur in behutsamen Andeutungen — die Frage auf: kann Rußland diese Hilfe nicht leisten, oder will es sie nicht leisten? Man erinnert sich jetzt in London der Tatsache, daß Rußland den freiwilligen Eintritt Rumäniens in den Krieg nicht wünschte, sondern in Rumänien einmarschieren wollte. Rußland sieht eben in einem erweiterten Rumänien ein unbequemes Hindernis für seinen Ausdehnungsdrang, es sieht in ihm ein englisches Werkzeug gegen die russischen Balkanpläne, eine englische Beeinträchtigung der russischen Dardanellenwünsche von der Landseite her, genau wie die Besetzung von Saloniki und Tenedos in Rußland immer mehr als eine englische Vorsichtsmaßregel gegen die russischen Dardanellenpläne von der Seeseite her angesehen wird.

Ueber diese russischen Gedankengänge ist man sich in London offenbar durchaus im klaren und deshalb kann man sich dort dem Mißtrauen nicht entziehen, daß Rußland dem bedrängten Rumänien die Hilfe absichtlich verweigert, weil, so seltsam es klingen mag, ein zertrümmertes Rumänien der Regierung des Zaren noch immer lieber ist, als ein siegreiches und den Siegerpreis verlangendes Rumänien.

### Ein rumänisches Konzentrationskabinett.

(Eigener Drahtbericht.)

h. **Genf**, 17. Okt. Bratianus Verhandlungen mit den Chefs aller Parteien zwecks Bildung eines Konzentrationsministeriums entsprechen, laut Bukarester Depeschen der Pariser Blätter, den Wünschen der Entente-Diplomatie, welche Bratianu, wenngleich mit verringerter Macht, durchaus an der Spitze der Regierung erhalten will. Der seit Kriegsausbruch fern von Bukarest lebende Oppositionsführer Marghiloman wurde telegraphisch zum König gebeten.

## Griechenland.

### Italienische Enthüllungen über die Lage in Griechenland.

(Eigener Bericht.)

r. **Von der schweizerischen Grenze**, 17. Okt. Ueber die Lage in Griechenland macht der italienische Abgeordnete Andriulli im „Secolo" interessante Ausführungen, die beweisen, daß dort die Dinge denn doch wesentlich anders liegen, als die Ententeberichte glauben machen wollten. Andriulli schreibt:

„Jetzt, wo das Königreich Griechenland zu einer einfachen juristischen Formel reduziert worden ist, fragt man sich: „Was können die Absichten der Entente sein? Wir glauben, daß die letzten Ereignisse selbst den Allerblindesten die Augen geöffnet haben werden. Die Geste des Herrn Venizelos hatte auch uns hoffen lassen, daß das griechische Volk über die rumänische Politik seines Königs zu anderer Meinung kommen würde. Wir erklärten, daß, wenn die Revolution Griechenland in unser Lager herüberführen könnte, wir diese Intervention zugunsten der Alliierten selbst bedingungslos angenommen hätten, oder besser gesagt, zu Bedingungen, welche wenigstens die fundamentalen Interessen Italiens im Orient in keiner Weise verletzt hätten. Aber die Revolution versagte. Tatsächlich können wir beim besten Willen nicht aufrichtig von einer nationalen Bewegung sprechen; eine solche hat sich nur auf Kreta, der immer turbulenten Insel, und von da nach den anderen unruhigen mazedonischen Inseln ausgebreitet, wo das griechische Element gewiß nicht im Uebergewicht ist. Man muß anerkennen, daß Alt-Griechenland, das zum größten Teil von einer rein griechischen Bevölkerung bewohnt ist, nicht allein an der Revolution keinen Geschmack gefunden, sondern mehrere Male geradezu gegenteilige Bezeugungen geliefert hat.

Wir sind also auf dem Standpunkte angelangt, wo wir zugeben müssen, daß die hellenische Volksseele tatsächlich nicht durch Venizelos, sondern durch den König repräsentiert wird. Wir verstehen also, daß vom konstitutionellen Standpunkt aus gewisse Alliierte sich nicht entschließen können, das venizelistische Triumvirat als etwas anderes als höchstens als eine provisorische Lokalregierung anzusehen, und daß sie zögern, in Athen Schritte zu unternehmen, die über die dort verantwortlichen Personen hinwegschreiten.

Jedenfalls reduziert sich die griechische Intervention auf diese 15 000 oder 20 000 Freiwillige, die das Triumvirat zusammenbringen konnte zum Zweck der Befreiung des von den Bulgaren okkupierten Gebietes." Man kann heute nicht mehr wie vor 14 Tagen von einer griechischen Intervention reden, denn es liegt auf der Hand, daß die griechische Geschäftsregierung wohl alle Forderungen der Alliierten annehmen, niemals aber den Krieg erklären wird, vor allem, weil der König nichts davon wissen will und dann, weil fast das gesamte Volk gegen den Krieg ist." (Zens. Khe.)

### Die Beschlagnahme der griechischen Flotte.

(Eigener Bericht.)

r. **Von der schweizerischen Grenze**, 17. Okt. „Daily Expreß" schreibt, die Beschlagnahme der griechischen Flotte sei erfolgt, weil man befürchtet habe, sie könnte sich nach den Dardanellen begeben, um sich mit der türkischen Flotte zu vereinigen. (Zens. Khe.)

## Die Stimmung in Holland.

(Eigener Drahtbericht.)

f. **Köln**, 17. Okt. Die „Köln. Volksztg." veröffentlicht einen Artikel über die Stimmung in Holland, wonach dort die Auffassung vorherrscht, daß nach Griechenland nun ein anderes neutrales Land an die Reihe komme, das gezwungen werden soll, sich für die Interessen des Vierverbandes auf Kosten seiner eigenen Wohlfahrt zu opfern. Viele beschleicht die Furcht, daß dies Holland sein werde. Der holländische Gewährsmann der „Köln. Volksztg." versichert, eines stehe jedenfalls fest, daß es England niemals gelingen werde, Holland auf seine Seite zu ziehen. Trotz überwiegender antideutscher Stimmung in Holland sei es Tatsache, daß die allgemeine Ueberzeugung Platz gegriffen hat, Holland werde, wenn es zum Kriege gezwungen wird, nur gegen England kämpfen. England würde ganz gerne sehen, wenn Holland an die Seite Deutschlands trete, um es noch mehr abzusperren, und um die Gelegenheit zu ergreifen, seine habgierige Hand nach den holländischen Kolonien auszustrecken. Was auch kommen möge, Holland sei bereit und fest entschlossen, seine Unabhängigkeit zu verteidigen.

Die „Köln. Volksztg." bemerkt hierzu: Wir haben der Einsendung dieses deutschfreundlichen Holländers um so lieber Raum gegeben, als gewisse Leute von dem bevorstehenden Eingreifen Hollands an der Seite unserer Feinde geheimnisvoll tuschelten. Wenn die Holländer auch so manche Gewaltmaßregel der Engländer mit bitterem Groll hinunterschluckten, ihre Geduld würde zu Ende gehen, wenn ihr Land angegriffen werden sollte.

## Schweden.

(Eigener Drahtbericht.)

f. **Köln**, 17. Okt. Die „Köln. Ztg." meldet aus Kopenhagen: Der Stockholmer Mitarbeiter der „Berlingske Tidende" erfährt von zuverlässiger Seite, die Meldung von dem bevorstehenden Rücktritt des Ministerpräsidenten Hammarskjöld und seine Ernennung zum Gesandten in Berlin findet noch keine Bestätigung. Keine Partei Schwedens wünsche einen Wechsel in der Leitung der Regierung. Zu den plötzlich aus unbekannten Ursachen abgebrochenen Verhandlungen mit England könne der Berichterstatter versichern, daß Schweden niemals eine englische Bevormundung dulden werde, die englischen Schwarzen Listen anerkennen oder in eine Einschränkung der Ausfuhr schwedischer Erzeugnisse nach den Wünschen Englands einwilligen werde. Von sozialistischer Seite wird vorgeschlagen, der schwedischen Abordnung, die mit den englischen Behörden verhandeln soll, auch einen Sachverständigen auf dem Gebiet der Lebensmittelversorgung beizugeben, um bei England die genügende Versorgung Schwedens mit Lebensmitteln durchzudrücken.

### Freigabe schwedischer Schiffe durch Rußland.

(Eigener Bericht.)

r. **Von der schweizerischen Grenze**, 17. Okt. Die Petersburger Regierung hat nach einer Stockholmer Privatmeldung der „Neuen Zür. Ztg." die Abreise von 21 schwedischen, seit längerer Zeit in russischen und finischen Häfen internierten Schiffen gestattet. Es würden bereits Maßnahmen zu ihrer Ueberführung nach Schweden getroffen. (Zens. Khe.)

## Japans Vorgehen in China.

Telegramme aus Peking und Tokio nach Petersburg melden, daß ein japanisch-chinesischer Konflikt unausbleiblich sei. Japan hat mit der Mobilisierung gegen China begonnen. Seine Munitionserzeugung wird von jetzt ab für den eigenen Bedarf zurückgehalten. Auch die japanische Handelsflotte hat Befehl erhalten, bis auf weiteres keine Transporte mehr für ausländische Rechnung anzunehmen. Japanische Truppen werden nach einer Meldung der „Nowoje Wremja" aus Mukden gegenwärtig in der Mandschurei zu Manövern zusammengezogen.

Seit dem Frieden von Schimono-Seki am 8. Mai 1895, in dem Formosa von China an Japan abgetreten wurde und China zu einer Kriegsentschädigung von 200 Millionen Taels (rund 1 Milliarde Mark) verurteilt wurde, war der alte Hochmut Chinas gegen die „gleißnerischen Däumlinge des Ostens" zu neuer Erbitterung angefacht. Diesem Haß hat auf die Dauer auch der 1899 in Tokio begründete „Ostasiatische Kulturbund" nicht steuern können, der die Zusammengehörigkeit der gelben Rasse betonte und in der Stiftung des „Geheimen Vereins" „der starken Faust", von den Engländern Boxer genannt, nach außen hin im Jahre 1900 seinen weithin sichtbaren Ausdruck fand. Wir erinnern uns, daß aus dem Boxerkrieg nicht bloß chinesische Reformideen, sondern vor allem der große Zusammenstoß zwischen Japan und Rußland erwuchs. Durch den Frieden von Portsmouth 5. 9. 1905 wurde Japan als Großmacht militärisch und kulturell ebenbürtig anerkannt, Rußlands Stellung am Großen Ozean beschränkt und Japan die Möglichkeit einer Herrschaft im fernen Osten gezeigt.

An der Verwirklichung dieses Zieles hat nun in diesem Jahre Japan die Zwangslage Rußlands zu einem Vertrage benutzend, unentwegt weiter gearbeitet. Da Englands Hände im Weltkrieg gebunden sind, ist das ost-asiatische Inselreich augenblicklich der einzige Staat, der in China freie Hand hat. Hier tobt schon geraume Zeit der Bürgerkrieg und Japan arbeitet die Uneinigkeit der Chinesen sich zunutze machend, auf ein Protektorat über China hin. So gebietet in der Südmandschurei ausschließlich der japanische Einfluß. Von drei Seiten umklammern die japanischen Interessengebiete Peking und drücken von Norden und Süden auf das Tal des Jantsekiang, der Hauptlebensader des Reiches. Auch hier hat der Japaner bereits besondere Vorrechte erworben, die ihm gegenüber den Chinesen wie allen Ausländern eine Sonderstellung einräumen. Der russische Krieg hatte ihm das militärische Uebergewicht in Ostasien gegeben. Durch den europäischen Weltkrieg will es seine Hegomonie unter Ausschluß aller lästigen Konkurrenten im fernen Osten durchsetzen. Da seine Politik in den chinesischen Wirren ihm nicht genügend schnelle Erfolge zeitigt, greift es zur ultima ratio aller Politik, dem Schwert, und benutzt natürlich das Reich der Mitte auch nur als Sprungbrett, um späterhin seine Macht Europa gegenüber geltend zu machen.

Die Vereinigten Staaten können nicht umhin, mit wachem Interesse die Ereignisse im Osten zu verfolgen und werden es sich überlegen müssen, ob sie noch weiterhin ihre Munition aus dem Lande geben. Sie sind die ersten, die die aufsteigende schwarze Wolke bedroht, denn im Hintergrund der japanisch-amerikanischen Beziehungen lauert stets die Frage wer Herr des Großen Ozeans sein soll.

In dieser Kreuzung europäisch-amerikanischer und japan. Interessen liegt der Auftakt zu der großen Auseinandersetzung der gelben u. weißen Rasse.

**Die heutige Nummer unseres Blattes umfaßt 10 Seiten.**

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

## Großkampftage an der Somme.

Berlin, 16. Okt. Von zuständiger militärischer Seite wird uns geschrieben:

Die näheren Einzelheiten über die Kämpfe der letzten Tage an der Somme lassen immer deutlicher erkennen, daß die Angriffe zwischen dem 9. und 13. Oktober mit zu den größten Kampfhandlungen der Sommeschlacht gehören. Bapaume und Peronne, das waren die Ziele dieser gewaltigen Kampfanstrengungen der Franzosen und Engländer. Die Hauptwucht der zahlreichen feindlichen Angriffe richtete sich nördlich der Somme besonders gegen die Front von Courcelette bis zum St. Pierre—Vaast-Walde, südlich der Somme gegen die Front zwischen Fresnes—Mazancourt und Chaulnes. Die größte Heftigkeit erreichten indes bisher die Kämpfe nördlich der Somme während des 9., 10. und 11. Oktober. Vor allem in der Gegend nördlich Thiepval und nördlich Courcelette un Sailly und am St. Pierre—Vaast-Walde, die Hauptbrennpunkte des Kampfes waren, richtete sich am 12. ein

**großer einheitlicher Angriff**

gegen die ganze Front Courcelette — südöstlich Bouchavesnes. Besonders erbittert waren an diesem Tage die Kämpfe bei Le Sars, Gueudecourt, Les Boeufs, Sally und im St. Pierre—Vaast-Walde. Bei Sailly stürmte der Gegner am 12. nicht weniger als sechsmal vergeblich an. Eingeleitet war hier der Angriff bereits am 11. Oktober, durch stärkstes, vom Morgen bis zum Abend sich ständig steigerndes Trommelfeuer vorbereitet, das am 12. Oktober unter Einsatz allerschwerster Kaliber äußerste Heftigkeit erreichte. Gleichzeitig fand eine systematische Vergasung aller Verbindungen der Deutschen, sowie sämtlicher irgend Deckung bietenden Mulden und Ortschaften statt. Diese waren durch Handgranaten in Flammen gesetzt worden. Der außergewöhnliche Umfang des feindlichen Munitionseinsatzes ließ klar die Absicht erkennen, einen entscheidenden Angriff unternehmen zu wollen. Offenbar in der Hoffnung, seiner Infanterie durch diese gewaltige Kraftanstrengung der Artillerie den Weg zu einem leichten Siege geebnet zu haben, brach die englische und französische Infanterie gegen Mittag auf der ganzen Linie in dichten Massen, sechs bis zehn Wellen hintereinander, dahinter wiederum dichte Kolonnen, zum Angriff vor, letztere geführt von Offizieren hoch zu Pferde. Der Feind glaubte bestimmt, die deutsche Infanterie durch diesen Masseneinsatz schwerster Kaliber bereits völlig vernichtet zu haben. Laut johlend und schreiend stürmten die Massen dem sicher gewähnten Siege entgegen.

**Um so erschütternder war, was nun folgte.**

**Der Tod hielt reiche Ernte.**

Die deutsche Infanterie hatte trotz dieser tagelangen schwersten Beschießung, trotz des fehlenden Schlafes und der Unmöglichkeit einer ausreichenden Verpflegung bei der Bedrohung der rückwärtigen Verbindungen ihren innern Halt und die Kraft zum Durchhalten nicht eingebüßt. Groß war die Zähigkeit, mit der der Feind trotz blutigster Verluste immer wieder von neuem anstürmte, größer aber war der Todesmut, mit dem die deutsche Infanterie trotz der großen zahlenmäßigen Ueberlegenheit des Feindes ihre Stellungen nicht nur hielt und verteidigte, sondern den Feind auch da, wo er eingedrungen war, im schneidigen Gegenstoß stets wieder hinauswarf. Beispielsweise verließ die Infanterie der 6. Infanterie-Division bei Gueudecourt bei dem Vorbrechen des Feindes zum Angriff ihre zerschossenen Stellungen und die kaum Schutz gewährenden Granatlöcher und schoß stehend freihändig die dichten englischen Massen mit Gewehr und Maschinengewehr völlig zusammen. Die dichten Kolonnen waren in dem überlegenen Feuer der deutschen Infanterie, Maschinengewehre und Artillerie an einzelnen Stellen im wahren Sinne des Wortes niedergemäht. An den Hauptbrennpunkten des Kampfes, so vor allem vor dem St. Pierre-Vaast-Walde, befindet sich eine wahre „Leichenbarrikade".

Am 13. Oktober ließen die feindlichen Angriffe schon an Heftigkeit nach. An diesem Tage richteten sich die Hauptanstrengungen des Feindes gegen Sailly, den St. Pierre—Vaast-Wald und die Gegend östlich Bouchavesnes. An allen genannten Stellen kam es zu erbitterten Nahkämpfen gegen die stark überlegenen feindlichen Massen. Es ist außer allem Zweifel, daß der Feind mit dieser gewaltigen Kraftanstrengung die große Entscheidung suchte, namentlich am 12. Oktober einen Durchbruch größten Stiles beabsichtigte. Nach übereinstimmenden Aussagen aller Gefangenen und Meldungen unserer Truppen haben die Verluste des Feindes, namentlich der Engländer, eine bisher noch nie dagewesene Höhe erreicht. Die französischen Infanteriekompagnien zählen nach Gefangenenaussagen zurzeit kaum noch die Kopfstärke von 50 Mann. Der Feind ist offensichtlich stark geschwächt. Die französische Führung hatte, um den Kampfesmut ihrer Truppen zu beleben, zu dem bedenklichen Mittel gegriffen, die Infanterie vor dem Antreten zum Sturm überreichlich mit Alkohol zu versehen. Diese Tatsache beleuchtet blitzartig die wahre Stimmung im französischen Heere. Alle Gefangenen schilderten diese als „kriegsmüde". Sie selber wären froh, durch ihre Gefangennahme „der Hölle an der Somme" entronnen zu sein. Den Angriff vom 12. Oktober bezeichneten sie als „eine nutzlose Schlächterei" und eine „zwecklose Vergeudung wertvoller Menschenkraft". Es ist begreiflich, daß die französischen und englischen Berichte die Ereignisse dieser Tage nur kurz berühren oder sie zum Teil vollständig verschweigen. Man will die

**Schwere des Mißerfolges**

verheimlichen, da bei den gespannten Erwartungen der Rückschlag naturgemäß ernster und die Stimmung gedrückt ist.

Um so zuversichtlicher und siegesfroher ist die Stimmung der tapferen Verteidiger an der Somme. Ihre Kraft und Ausdauer wachsen mit der Schwere und Größe der Aufgabe. Die Kampftage an der Somme vom 9. bis 13. Oktober waren Großkampftage erster Ordnung. Sie stellen einen ebenso großen und vollen Erfolg der deutschen Waffen, wie eine schwere Niederlage der Franzosen und Engländer dar. Das Drama an der Somme scheint sich seinem Höhepunkt zu nähern. (W.B.)

## Erfolge in den Karpathen.

(Telegramm unseres Kriegsberichterstatters.)

(Verspätet eingetroffen.)

**Hauptquartier Conta, 14. Okt.**

Schon vor ein paar Tagen haben deutsche Jäger einen hübschen Erfolg in den Karpathen errungen. Beim Abschluß der letzten größeren Kämpfe sind die Russen an ein paar Stellen der Karpathenfront in der Lage gewesen, ihre Linien so vorzurücken, daß sie in unsere Stellungen oder Auffahrtsstraßen hineinsehen konnten. So sahen sie vom Prislop gegenüber der Baba Ludowa in die Talstraße, die im Burkut entlang dem schwarzen Czeremosz führt, und belästigten den Verkehr durch ihre Artillerie. Am Morgen des 8. Oktober gingen die Jäger ohne Artillerievorbereitung bei dickem Nebel überraschend gegen die Kuppe vor und nahmen sie nach kurzer Zeit in sehr erbittertem Nahkampf. Die Russen der 82. russischen Division hatten sehr schwere blutige Verluste, gefangen wurden nur 20 Mann eingebracht. Die Verluste der Jäger waren verhältnismäßig gering. Am 9. Oktober setzten dann die Russen nach Artillerievorbereitung mit Gegenangriffen schon am frühen Morgen an, vier Angriffe, der letzte um 7 Uhr abends, wurden blutig abgewiesen, die neue günstige Front blieb fest in der Hand der Jäger. Seitdem herrscht, abgesehen von Artillerie- und Minenwerferfeuer besonders am nördlichen Prislop, am Stavki und östlich Kirlibaba, ziemlich Ruhe an der Karpathenfront.

Heute haben österreichisch-ungarische Truppen, österreichische Jäger, in größerer Unternehmung die Russen südöstlich der großen Straße Kirlibaba—Prislop zurückgedrängt. Deutsche und österreichisch-ungarische Artillerie begannen am Morgen mit heftigem Wirkungsschießen auf die russischen Stellungen, die am Dadul und an der Fruntea gleichzeitig angefaßt werden sollten. Von einem Gipfel östlich des Capul sah ich das großartige Bild des starken Artilleriekampfes auf den Höhen. Gegen 9 Uhr wurde bei ziehenden Wolken der Blick frei. Das mächtige Panorama enthüllt sich bis nach den rumänischen Berggipfeln, die hohe Felsenfestung des Capul, so heiß früher erkämpft, lag still im Sonnenlicht, ebenso wie der Kegel der Tatarca, den die Russen haben, aber südlich von der hohen breiten Tatarca-Kuppe, schien der Dadul zum feuerspeienden Berg zu werden. Die hohen Wolken, die sich unaufhörlich folgenden Aufschläger spritzen aus seinen Flanken empor. Man sah, wie die Schüsse der schwersten deutschen und österreichisch-ungarischen Artillerie in den russischen Gräben lagen. Die Schrapnellwolken standen dicht — ein zweiter Wolkenhimmel — unter den jagenden Himmelswolken über der Kuppe und schimmerten grün-weiß über den Hängen der Fruntea. Gegen 10 Uhr brach die Infanterie gegen die Fruntea los. Man sah die kleinen Punkte über die Felder vorwärtskommen. Bald bewegten sich größere dichtere Verbände über das Feld, gefangene Russen, die österreichischen Jäger verschwanden hinter dem Nebel, aus dem Leuchtkugeln hochgingen. Das Artilleriefeuer wurde vorgelegt. Man kam vorwärts. Unten im Tal lagen wie weiß-rot-grüne Spielzeugdörfer Kirlibaba, Lajosfalva. Ein paar russische Schrapnells zerplatzten jetzt da unten im Tal. Auch über den Häusern als einzige Antwort begannen die verbündeten Artillerien von neuem ihr Schießen, aber man sah das Arbeiten der Artillerie nicht mehr. Die Wolken senkten sich, verhängten die Ferne. Nur Kirlibaba glänzte noch in der Sonne hinter dem Vorhang der ziehenden Wolken und Nebel. Der Erfolg am Fruntea-Rücken, auf dem die Russen zurückgedrückt, wurde ausgebaut. Mittags waren schon 200 Gefangene gemeldet.

**Rolf Brandt, Kriegsberichterstatter.**

*

**Hauptquartier Korps Conta, 16. Oktober.**

Bei sehr klarem und trockenem Wetter dauerte die rege Tätigkeit an der Karpathenfront fort. Bei dem Dormolui-Rücken, auf dem schon heute vormittag Artillerie und Minenwerfer sich betätigt hatten, drang nachmittags um 4 Uhr nach ausgiebiger Artillerie- und Minenwerfervorbereitung eine Patrouille der Ostpreußen in die russische Stellung ein. Der Graben lag voll russischer Toter und Verwundeter. 15 Mann und 1 Maschinengewehr wurde von dem gelungenen Vorstoß, der keine Verluste für uns aufwies, zurückgebracht. Am Osthang des Kuman wurden russische Versuche, in den Latschenfeldern erneut vorzudringen, von den Bayern mit Handgranaten blutig abgewiesen. Auf dem Smotersc befestigten sich die Jäger in den genommenen Stellungen, ohne von den Russen gestört zu werden. Im Süden der Karpathenfront hält die Unruhe an.

(Kb.) **Rolf Brand, Kriegsberichterstatter.**

## Der gestrige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 17. Oktober. (Amtlich.)

**Westlicher Kriegsschauplatz:**

**Armee des Generalfeldmarschalls Herzog Albrecht von Württemberg**

**An vielen Stellen der Front rege Patrouillen- und Feuertätigkeit.**

Bei der

**Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Kronprinzen Rupprecht von Bayern**

**lagen die Stellungen beiderseits der Somme tagsüber unter starkem Artilleriefeuer, das kräftig erwidert wurde. Bei der Bekämpfung feindlicher Batterien leisteten unsere Beobachtungsflüge wertvolle Dienste.**

**Angriffe erfolgten abends nördlich des Flusses gegen die Anschlußlinie Guendecourt und Sailly, südlich gegen unsere Stellungen nördlich von Fresnes-Mazancourt. Bei Guendecourt brachen die Anstürme im Sperrfeuer zusammen. Bei Sailly und Fresnes scheiterten sie im Nahkampf, der um kleine Grabenteile noch andauert.**

**Unsere Kampfflieger schossen sechs feindliche Flugzeuge ab, davon drei hinter den feindlichen Linien. Hauptmann Boelke setzte wieder zwei Gegner außer Gefecht.**

**Heeresgruppe des deutschen Kronprinzen.**

**In der Champagne wurde ein französischer Vorstoß nördlich von Le Mesnil abgewiesen. Im Argonnen- und Maas-Gebiet war der Artilleriekampf stellenweise lebhaft.**

**Oestlicher Kriegsschauplatz:**

**Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.**

**Wieder war die Front der Heeresgruppe des Generals von Linsingen westlich von Luck und die des Generalobersten von Böhm-Ermolli an der Narajowka der Schauplatz siegreicher Abwehr starker feindlicher Angriffe, bei denen der Russe ohne jeden Erfolg von neuem Menschenmassen opferte.**

**So stürmten seit früh morgens frisch herangezogene und wieder aufgefüllte Verbände zehnmal gegen die unter stärkstem Artilleriefeuer gehaltenen Stellungen hannoverscher und braunschweigischer Truppen zwischen Sitniawka, bei Zubilno und gegen österreichisch-ungarische Linien südwestlich von Zaturcy vergeblich an.**

**Abends setzten gegen den Abschnitt Customyty—Bubnas nach heftiger Feuervorbereitung dreimal wiederholte starke Angriffe wieder ein, die ebenfalls verlustreich mißlangen.**

**Das gegen die Stellungen der Armee des Generals Grafen von Bothmer gerichtete feindliche Artilleriefeuer steigerte sich mittags zu größter Heftigkeit und dauerte, nur durch die wiederholten feindlichen Anläufe unterbrochen, bis zur Dunkelheit an. Alle Infanterieangriffe wurden auch hier abgeschlagen und dem Feind eine schwere Niederlage bereitet. Garde-Füsiliere und Pommersche Grenadiere stießen dort dem zurückweichenden Feind nach, nahmen die vordersten feindlichen Gräben in zwei Kilometer Breite und brachten 36 Offiziere und 1900 Mann gefangen und 10 Maschinengewehre als Beute ein.**

**Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl.**

**Ein am 15. Oktober unternommener Vorstoß russischer Bataillone bei Jamnica (nördlich von Stanislau) hatte ebenso wenig Erfolg wie Angriffe gegen den Gipfel des D. Coman in den Karpathen.**

**Südlich von Dorna-Watra gewannen unsere Truppen die Höhen östlich des Neagra-Baches.**

**Kriegsschauplatz in Siebenbürgen.**

**An den Paßstraßen auf der Ostfront leisteten die Rumänen Widerstand. Südlich und westlich des Beckens von Kronstadt (Brassó) ist die Lage im allgemeinen unverändert.**

**Balkankriegsschauplatz:**

**In der Dobrudscha nichts Neues.**

**An der mazedonischen Front wurden räumlich begrenzte Angriffe bei Gradesnica (südlich von Monastir), an der Cerna und nördlich der Nidze-Planina abgewiesen.**

**Der erste Generalquartiermeister von Ludendorff.**

*

**Pour le Mérite.**

**Berlin, 16. Okt.** Wie der „Reichsanzeiger" meldet, ist dem General der Artillerie von Gronau, à la suite des Feldartillerie-Regiments Generalfeldzeugmeister 1. brandenburgisches Nr. 3, Oberbefehlshaber einer Armeeabteilung, und dem Generaladjutanten General der Infanterie von Schenck, kommandierender General eines Armeekorps, der Orden „Pour le Mérite" verliehen worden. (W.B.)

**Beschießung von Belfort.**

(Eigener Bericht.)

r. **Von der schweizerischen Grenze, 17. Okt.** Den Basler Blättern wird über die vorige Woche erfolgte Beschießung Belforts berichtet: Die Nächte vom Montag, den 9. und Dienstag, den 10. Oktober waren für die Bevölkerung die schrecklichsten seit Beginn des Krieges, denn nicht nur Flieger erschienen unaufhörlich über der Stadt, sondern auch die weittragenden Geschütze machten sich unbeilvoll bemerkbar. Bei einem prächtigen Wetter und bei hellem Mondschein kamen am 9. Oktober nach Anbruch der Nacht die deutschen Flieger fünfmal, nämlich 8 Uhr 40, 9 Uhr 10, 10 Uhr 10, 10 Uhr 40 und um 11 Uhr. Es wurden dabei 9 Bomben auf die Stadt geworfen. Am darauffolgenden 10. Oktober ging es noch viel lebhafter zu, denn schon um 6 Uhr abends ertönte der Fliegeralarm und in der Zeit bis 9 Uhr 35 erschienen sechsmal deutsche Geschwader über der Stadt. Kaum war der letzte deutsche Flieger verschwunden, als um 9 Uhr 40 mit gewaltigem Getöse ein weittragendes Geschoß in die Stadt heruntersauste. Der zweite Schuß folgte um 9 Uhr 45, der dritte um 9 Uhr 50, der vierte um 9 Uhr 55 und der letzte um 9 Uhr 57. Als der Donner der großen Geschütze verhallt war, erschienen um 10 Uhr und 10 Uhr wiederum deutsche Geschwader über der Stadt. Bei dieser ganzen Beschießung sind vier Menschen ums Leben gekommen. (Zens. Khe.)

## Das Theater nach dem Kriege.

**Von Dr. Paul Eger,**

Intendant des Darmstädter Hoftheaters.

Wenn man heute schon versucht, sich die Zustände nach dem Kriege einigermaßen vorzustellen, so gibt es immer eine Menge Leute, die einem versichern, daß das vollkommen zwecklos sei.

Die Tatsache, daß der Mensch denkt und Gott lenkt, ist ja nun freilich in diesem Kriege, vor allem zum Schaden der Feinde, wieder einmal ersichtlich geworden. Trotzdem möchte ich darin keine Aufforderung sehen, mir das Denken überhaupt abzugewöhnen. Es wäre ja möglich, daß unser schwacher Menschenverstand, wenn er nur geneigt ist, aus den Tatsachen zu lernen, das Richtige treffen und der göttlichen Weltordnung auf halbem Wege entgegenkommen könnte.

So mag denn der Versuch gemacht werden, mitten im Kriegslärm der friedlichen Kunst des Theaters das Horoskop zu stellen. Erfahrungen, aus denen man lernen kann, haben wir Theaterleiter ja zur Genüge gemacht. Eine der erstaunlichsten ist jedenfalls die Tatsache, daß überhaupt weiter gespielt werden kann, trotzdem die vielen Personaleinziehungen, die Verminderung des Publikums um Millionen von Wehrfähigen und vor allem die zahllosen Trauerfälle ungeheure Erschwerungen des Normalbetriebes bedeuten.

Immerhin lauten die Nachrichten über die zwei Kriegsspielzeiten nicht ungünstig, wenn natürlich auch Einschränkungen auf allen Gebieten nicht zu verkennen sind. Ehe wir uns nun die Frage vorlegen: „Wie wird es werden?", empfiehlt es sich, vorher die Frage ins Auge zu fassen: „Wie war es bisher?" Ich glaube, fast alle Theaterleiter, auch diejenigen, die das jetzt leugnen und nachträglich die klügsten Propheten gewesen sind, werden zu Beginn des Krieges denselben Fehler gemacht haben. In der Meinung, daß das, was die Gemüter so überaus heftig bewegte, auch von der Bühne herab wirken müsse, versuchte man der Kriegsliteratur Tür und Tor zu öffnen. Daß damit eine große Anzahl zweifelhafter Machwerke auf die Bühne kam, soll nicht geleugnet werden; aber auch ernste und gehaltvolle Arbeiten dieser Art fanden entgegen aller Erwartung nicht die Aufnahme, die sie verdient hätten.

Es zeigte sich schlagend, daß das Publikum im Theater den Krieg gewissermaßen „abreagieren", aber nicht an denselben erinnert werden wollte. Diese Tatsache hat wieder einmal zu der Entdeckung geführt, daß Kunst und Leben alle Anregungen aus zwei Quellen schöpfen, die himmelweit von einander entfernt sind, eine Entdeckung freilich, die nur für diejenigen neu und betrüblich war, die in der Kunst eine Dependance des Alltags zur Verbreitung tendenziöser Ideen sehen wollten. Es scheint mir sogar nach den gemachten Erfahrungen wahrscheinlich, daß erst eine sehr friedliche Zeit wieder ein starkes Bedürfnis nach den ungewöhnlichen Emotionen des Heldentums verspüren wird.

Neben der Ablehnung guter und schlechter Kriegsstücke ernsten Inhalts ging freilich eine gewisse Vorliebe für die humoristische Darstellung anekdotischer Kriegsereignisse. Diese Vorliebe hat zum Beispiel schon im Jahre siebzig eine reizvolle Blüte, „Kurmärker und Pikarde", hervorgebracht. Leider sind die Erzeugnisse dieses Weltkrieges größtenteils weniger angenehm, da der üble Possenton derselben geeignet ist, verletzend zu wirken. Immerhin läßt auch diese, ästhetisch gewiß unerfreuliche Erscheinung erkennen, nach welcher Richtung, wenigstens im Augenblick, der Krieg theatralisch ausgemünzt werden kann.

Wir wollen doch versuchen, den Tatsachen ins Auge zu sehen, und die Schulmeisterweisheit einmal zu Hause lassen. Jetzt gilt es in erster Linie nicht, das Volk zu erziehen, sondern ihm in schweren Tagen Erleichterung und Zerstreuung zu gewähren.

Ein berühmter Dichter, der als Hauptmann im Felde steht, kam nach harten Tagen zum Besuche in die Heimat zurück. Ich hatte oft das Vergnügen, ihn als Gast im Theater zu sehen, aber er — sonst einer der strengsten Beurteiler des leichteren Genres — fand plötzlich ein erstaunliches Vergnügen daran, sich nur „zerstreuen" zu lassen. Mit literarischen Verlockungen aber hatte ich wenig Glück bei ihm.

Nach derselben Richtung weist der Ausspruch eines braven Musketiers, der nach dem „Tristan" von seinem Hauptmann gefragt wird, wie es ihm gefallen habe. „Ehrlich gestanden, Herr Hauptmann, lieber gleich wieder in den Schützengraben." Ich selbst konnte im „Faust" mitleidig die hilflose Müdigkeit der Feldgrauen beobachten, bis endlich ein kleiner Vorfall die Spannung löste. Bei Gretchens Worten: „Ich habe schon so viel für dich getan, daß mir zu tun fast nichts mehr übrig bleibt", ertönte plötzlich die Stimme eines wackeren Kriegers aus den hinteren Reihen: „Die is jut!" Einen Moment Totenstille. Dann ein brüllendes Gelächter im ganzen Haus, um das mancher Schwankdichter Goethe nur beneiden könnte.

Man versuche doch nicht, solchen Erscheinungen gegenüber blind zu sein und sich gegen die Gewalt der Tatsachen zu stemmen. Die Zeit wird wieder kommen, wo die erziehliche Aufgabe des Theaters in den Vordergrund gestellt werden darf. Im Augenblick soll das Theater in erster Linie erheitern und zerstreuen, was ja am Ende in Tagen wie diesen auch nicht so wenig bedeutet. Das gebildete Publikum zu Hause hat sich selbstverständlich in seinem Geschmack nicht so stark gewandelt wie die Feldgrauen. In der Oper ist kaum ein Unterschied gegen friedliche Zeiten zu spüren, aber im Schauspiel ist doch auch bei den Zuhausegebliebenen eine wachsende Vorliebe für das heitere Genre nicht zu verkennen.

Nur die Wucht der Klassiker kann daneben noch bestehen, während im allgemeinen das Problemdrama und die Neo-Romantiker schlechte Zeiten durchmachen. Es ist kaum anzunehmen, daß die seelische Disposition der Menschheit sich nach dem Kriege sehr schnell wieder ändern wird. Die Ereignisse, die wir alle jetzt durchleben, sind zu gewaltig, als daß sie in absehbarer Zeit verwischt werden könnten. Was also für das Theater während des Krieges gesagt wurde, wird wohl auch in den ersten Jahren nachher Geltung haben. Stärkere Vorliebe für Erheiterndes, Zerstreuendes wird fortwirken, freilich noch in erhöhtem Maße, wenn Millionen von Soldaten in die Heimat zurückgeströmt sind.

Eine häßliche Spekulation wird dann versuchen, mit den patriotischen Gefühlen Schindluder zu treiben, aber ich glaube nicht auf lange. Vorerstens wissen diejenigen, die draußen waren, ganz genau, „wie es wirklich ist", was man den Daheimgebliebenen nicht behaupten kann, und zweitens wird das Publikum voraussichtlich die Manöver künstlicher Kriegswucherer durchschauen, die aus den Großtaten ihres Volkes für sich Kapital zu schlagen versuchen. Eine charakteristische Episode wurde mir erst kürzlich aus einer mitteldeutschen Stadt berichtet: Ein sehr miserabler, dilettantischer Sänger verzapfte ein abscheuliches Programm von Kriegsliedern. Einige kunstverständige Oppositionelle wurden fast herausgeworfen, weil sie fanden, daß der lobenswerte Inhalt die mangelnde Sangeskunst nicht ersetzen könne. „Deutschland, Deutschland über alles", im Schlachtfeld kunstlos gesungen, aber zweifellos von gewaltiger Wirkung, aber im Konzertsaale gegen 5 Mark Entree ist es mit dem Stofflichen allein getan.

Wenn ich heute schon in der glücklichen Lage wäre, ein Friedensprogramm für diese Spielzeit zusammenzustellen, so würde ich nach den gemachten Erfahrungen den Klassikern nach wie vor einen weiten Spielraum einräumen, ohne selbstverständlich irgendwie einen Unterschied zwischen den großen Dichtern des deutschen Volkes und den anderen Nationen zu machen. Eine Rundfrage, wie sie das Berliner Deutsche Theater vor einem Shakespeare-Zyklus veranstaltete, ob man Shakespeare spielen dürfe und solle, ist wohl ein für allemal überflüssig geworden.

In der modernen Literatur ist freilich ein Ausschalten der „feindlichen" Dichter auch aus ästhetischen Rücksichten kaum zu umgehen und wird uns wohl weiter keinen Schaden. Rußland, Italien und England haben keine moderne Dra-

## Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

(Eigener Drahtbericht.)

**Wien**, 17. Okt. Amtlich wird verlautbart:

**Oestlicher Kriegsschauplatz:**

**Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl:**

In den Grenzräumen südlich von Nagy Szeben und Brasso (Kronstadt) blieb die Kampflage unverändert. Im Gyergyo-Gebirge hielt der rumänische Widerstand an. In der Drei-Länder-Ecke südlich von Dorna-Watra vertrieben wir den Feind östlich der Neagra. In den Waldkarpathen und südlich des Dnjestr wurden vereinzelte Vorstöße der Russen abgeschlagen.

**Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:**

Die Schlachten an der Narajowka und in Wolhynien dauern fort. Der Feind holte sich in beiden Räumen abermals schwere Niederlagen. Südlich Lipnica-Dolna stürmten die russischen Massen bis in die Nacht hinein gegen die Stellungen der deutschen Truppen an. Alles war vergebens. Deutsche Garde-Bataillone stießen dem geworfenen Feind bis in seine Gräben nach und setzten sich dort fest. Die Russen ließen 36 Offiziere, 1900 Mann und 10 Maschinengewehre in der Hand unserer Verbündeten. In Wolhynien richteten sich die russischen Angriffe wieder gegen die deutschen und österreichisch-ungarischen Streitkräfte des Generalobersten von Tersztyanski. Nach heftiger Beschießung brachen zwischen Customyty und Swiniuchy westlich von Bubno, südlich von Zaturca und zwischen Zaturca und Kisielin die russischen Kolonnen los. Die feindlichen Anstürme erweiterten sich trotz ungeheurer Verluste an einzelnen Stellen dreimal, nördlich von Zaturca sogar bis zu zehnmal. Aber auch dieser Stoß kraftüberlegener Massen reichte nicht hin, die tapferen Verteidiger zu erschüttern. Der Feind drang nirgends durch. Unsere Truppen errangen einen vollen Erfolg.

**Italienischer Kriegsschauplatz:**

Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
von Hoefer, Feldmarschalleutnant.
(W.B.)

## Die Schlacht im Karst.

**Italienischer Verlust: 100 000 Mann.**

Die gewaltigen Verlustziffern der Entente-Mächte auf allen Kriegsschauplätzen, auf denen sie in diesen Wochen angreifen, sind durch die Angriffsschlacht der Italiener im Karstgebiet mächtig erhöht worden. Ein militärischer Mitarbeiter der „Frankf. Ztg." stellt für Gewinn und Verlust der Italiener folgende Bilanz auf:

Nach maßgebenden Feststellungen haben die Italiener bei ihrer Niederlage in der achten Isonzoschlacht durchschnittlich sechzig bis siebzig Prozent ihrer Truppen verloren. Mit sechzehn Divisionen werden die feindlichen Streitkräfte in dieser Schlacht beziffert. Infolge der schweren Verluste und der sinnlosen Munitionsvergeudungen sahen sich die Italiener genötigt, die Angriffe einzustellen. Obwohl sie den Kampf hauptsächlich zu einer Artillerieschlacht gestalteten und die Infanterie bis zuletzt schonten, sind die Infanterieverluste namentlich durch die Abweisung des Generalsturms am dritten Tage sehr groß geworden.

Die Italiener haben einzig und allein in dem kaum einen Kilometer breiten Gelände südöstlich von Oppachiasella u. in Nova Vas Fuß fassen können, aber auch dort ist die Front nur auf wenige hundert Schritte eingebaucht und gestattet eine Flankierung des Angreifers. Diesen Gewinn hat Italien mit einem Verlust von 100 000 Mann bezahlt. In acht Schlachten, von welchen die letzte glänzend vorbereitet und mit weit überlegenen Kräften durchgeführt wurde, haben die Italiener ein Dreißigstel der Wegstrecke nach Triest zurückgelegt.

## Der bulgarische Bericht.

**Schwere feindliche Angriffe blutig abgeschlagen.**

**Sofia**, 17. Okt. (Amtlicher Bericht vom 16. Oktober.) Mazedonische Front: Nach ergänzenden Meldungen wurde der feindliche Angriff am 14. Oktober beiderseits der Eisenbahn Bitolia (Monastir)-Verin (Florina) unter ungeheueren Verlusten für die Gegner abgeschlagen. Allein vor der Front eines unserer Bataillone begruben wir 485 Gefallene, darunter 4 Offiziere. Im Laufe der beiden letzten Tage, des 14. und 15. Oktober, machten die Serben unerhörte Anstrengungen, um unsere Front an der Cerna zwischen den Dörfern Brod und Skatchivir zu durchbrechen. Aber alle Anstrengungen blieben vergeblich. In der Nacht vom 15. zum 16. Oktober unternahmen die Serben acht aufeinanderfolgende sehr erbitterte Angriffe in demselben Abschnitt, wurden aber mit großen Verlusten zurückgeschlagen. Unsere Infanterie ließ sie bis an die Drahthindernisse vor unseren Gräben herankommen und schlug unerschütterlich alle acht Angriffe ab, worauf sie durch einen Gegenangriff die Serben in ihre Ausgangsstellungen zurückwarf. Wir nahmen einen Bombenwerfer und ein Maschinengewehr. An der Moglenicafront lebhafte Artillerietätigkeit. Ein schwacher feindlicher Infanterievorstoß nördlich von Gzunischie wurde durch unser Feuer angehalten. Westlich und östlich des Wardar bis zum Doiransee schwaches Artilleriefeuer. Feindliche Flugzeuge warfen erfolglos Bomben auf den Bahnhof von Demirkapu. Am Fuße der Belasica-Planina gegenseitiges Artilleriefeuer und ein für uns günstiges Patrouillengefecht beim Dorfe Bursuk. An der Strumafront Gefechte zwischen Aufklärungsabteilungen und stellenweise Artilleriefeuer. An der Küste des Aegäischen Meeres Ruhe. Bei Tchaiaza schossen wir ein feindliches Wasserflugzeug ab, das unsere Artillerie zerstörte.

An der rumänischen Front keine Veränderung. Der Tag verlief ruhig. (W.B.)

## Der türkische Bericht.

**Konstantinopel**, 17. Okt. (Amtlicher Bericht von gestern.) **Kaukasusfront. Im allgemeinen Scharmützel mit für uns günstigen Erfolgen. Auf den anderen Fronten kein Ereignis von Bedeutung.** (W.B.)

**Die Kalisentreue der Araber.**

**Konstantinopel**, 17. Okt. Das offiziöse arabische Blatt „Alschark", das in Damaskus erscheint, meldet: Der mächtige westarabische Scheich Abdul Aziz Ibn Sond Imir Nedsche erklärte dem ehemaligen Emir Hussein, nachdem er von dessen Abfall Kunde erhalten hatte, den Krieg, stellte seine kriegerischen Stämme auf Kriegsfuß und sandte einen Abgesandten nach Damaskus, um erneut die Versicherung seiner Treue zum Kalifat abzugeben. (W.B.)

*

**Konstantinopel**, 17. Okt. In russische Uniformen gekleidete muselmanische Flüchtlinge aus dem Kaukasus sind gestern abend hier eingetroffen und haben sich dem Polizeikommando gestellt. (W.B.)

## Die Wirkung unserer letzten Zeppelinangriffe.

**Berlin**, 17. Oktober.

Die englische Presse ist in letzter Zeit in besonders auffälliger Weise bemüht, unsere Luftschiffangriffe auf England als völlig ergebnislos und unwirksam hinzustellen. Sie wird nicht müde, in aufdringlichster Weise der deutschen Kriegsführung den Rat zu erteilen, diese überflüssigen und kostspieligen Angriffe im eigenen Interesse aufzugeben. Damit stimmt es dann schlecht, daß man in England unter Hinweis auf die wachsende englische Luftschiff-Flotte immer erregter die Erwiderung der Angriffe in Aussicht stellt. Recht interessant ist in diesem Zusammenhange die Tatsache, daß die englische Regierung dem Internationalen Nachrichtenbüro in London bis auf weiteres das Recht entzogen hat, von London Preßtelegramme nach Neuyork zu senden, weil dieses Pressebüro „unrichtige" Nachrichten über die Erfolge der deutschen Luftschiffe nach Neuyork gemeldet hat.

Ueber die verheerende Wirkung unserer letzten Luftangriffe, besonders auch über London, ist durch die Aussagen einwandfreier Augenzeugen bisher folgendes festgestellt worden:

Beim Angriff vom 23. September wurden mehr als 100 Gebäude schwer beschädigt, die zum Teil nur noch Trümmerhaufen sind. Der Schaden wird auf über 2 Millionen Pfund Sterling (40 Millionen Mark) geschätzt. In der Nähe der Eisenbahnstation London—Brighton wurden durch 3 schwere Bomben 10 Einfamilienhäuser völlig zerstört. Regent Street, die Hauptgeschäftsstraße in London, wurde zum größten Teil niedergelegt. In einer südlichen Vorstadt Londons wurde eine Munitionsfabrik vernichtet. Die Eisenbahnstation Liverpool-Street sowie Brücke und Bahngleise wurden derart verwüstet, daß die Benutzung unmöglich wurde und die Wiederherstellung längere Zeit erfordern wird. Zwei Konservenfabriken im südlichen Stadtteil wurden vernichtet. Eine Untergrundbahnlinie, die zum Piccadilly-Circus führt, war 3 Tage gesperrt.

Beim Angriff vom 2. Oktober wurden über 200 Familien infolge Zerstörung ihrer Wohnungen obdachlos. Bei Thameshaven wurde an den Benzoltanks großer Schaden angerichtet. In Maple Street ist eine Reihe von 20 Häusern vernichtet. Die großen Reislagerräume der Firma Denny Sons wurden vernichtet. An der Ecke Stratford-High-Street und Bowroad wurde ein Haus völlig zerstört. Die Bombe drang bis in den Keller. Die südöstlich hiervon liegenden Gebäude — fast die Hälfte des ganzen Häuserblocks — wurden gleichfalls zerstört.

In Grimsby wurde eine Kaserne getroffen und über 400 Soldaten getötet.

Auf dem Humber wurde ein dort ankernder großer Kreuzer mit 4 Schornsteinen durch eine Bombe getroffen. Der Menschenverlust beträgt ungefähr 60 Mann. Ebendaselbst wurden zwei englische Kriegsschiffe mit 1 bezw. 2 Schornsteinen schwer beschädigt.

In Hull wurden schwerste Verwüstungen angerichtet. In einigen Stadtteilen stehen nur die Häuserwände, alles übrige ist ein Schutthaufen.

In Leads wurde enormer Schaden an Munitionsfabriken und Eisenbahnstationen angerichtet.

Im Hafen von Portsmouth wurden zwei Jachten zerstört und ein Wachlokal vernichtet. Ein Dock wurde schwer beschädigt, mehrere Eisenbahnwagen explodierten. Die Spritbrennerei der Firma Pink & Sons und die Frucht- und Lagerspeicher der Firma Elders & Fyfse daselbst wurden gleichfalls getroffen. Ein Güterzug von 12 Wagen voll Pferden wurde vernichtet.

Zum Schluß noch folgende interessante Feststellung:

Aus vielen Teilen des Landes kommen — so heißt es in der Londoner Wochenschrift „The World", 3. Oktober — Klagen über überflüssige Luftschiffwarnungen, die dazu der Nervosität geschäftiger Schutzleute den Deutschen in die Hände arbeiten. Ich bin fest davon überzeugt, daß der wirkliche Zweck dieser Luftschiffe nicht der ist, Frauen und Kinder zu töten oder die Bevölkerung in Schrecken zu versetzen, sondern der, die Munitionserzeugung Englands zu schädigen, und zwar nicht etwa durch Zerstörung der Munitionsfabriken, sondern vielmehr durch ihre Stillegung während des Angriffs. In einigen Orten sind Tausende von Arbeitsstunden in dieser Woche verloren gegangen. Es wäre deshalb gut, wenn man die Warnungen erst dann erläßt und das Licht ausdreht, wenn sich die Luftschiffe wirklich auf 30 bis 40 Meilen genähert haben. (W.B.)

*

**Die englische Munitionserzeugung.**

**Haag**, 17. Okt. Ein Blaubuch der englischen Regierung stellt fest, daß die Regierung die Munitionsfabriken gezwungen habe, ihre Preise erheblich herabzusetzen.

**Die Lebensmittelteuerung in England.**

**Berlin**, 16. Okt. Die Verwaltung der englischen Gewerkschaften hat im Anschluß [illegible] die Nachricht, daß die Regierung die Weizenversorgung des Landes übernommen [illegible] die Mitteilung veröffentlicht, daß die Situation noch nicht verzweifelt aber ernst sei und es immer mehr werde, wenn nicht alle Verfü[illegible] unmöglich gemacht und alle ungesetzlichen [illegible] gewissenlosen Zwischenhändler rücksichtslos [illegible] gemerzt würden.

**Der Kanaltunnel.**

(Eigener Bericht.)

r. **Von der schweizerischen Grenze**, 17. Okt. Die Regierungen Italiens, Frankreichs und Belgiens haben nach Erklärungen des Präsidenten des Ausschusses für den Bau des Kanaltunnels bereits ihre Zustimmung zu der Ausführung des Projekts gegeben. Es fehlt jetzt nur noch die Billigung Englands. Asquith wird demnächst eine parlamentarische Kommission empfangen, die in der Sache bei der Regierung vorstellig werden wird. (Zens. Khe.)

## Frankreich.

**Die französische Presse zur Friedensfrage.**

(Eigener Bericht.)

r. **Von der schweizerischen Grenze**, 17. Okt. Die französischen Blätter erörtern auf das lebhafteste die Rede Scheidemanns im Reichstag, in der der sozialdemokratische Politiker die Möglichkeit eines Friedensschlusses auf Grundlage der freiwilligen Räumung Nordfrankreichs und Belgiens streifte. Der „Temps" schreibt in einem Leitartikel u. a.: Auf die Frage, was zu antworten wäre, wenn Deutschland die Wiederherstellung des am 2. August 1914 gewollt verletzten Statusquo anbieten würde, sei, so führt das Blatt weiter aus, die Antwort bereits erfolgt: „Knock out", sagte Lloyd George, Lieferung ernsthafter Garantien, sagte Asquith.

Im „Matin" führt der frühere Ministerpräsident Louis Barthou aus: „Ich gebe zu, daß es voreilig und gefährlich ist, eine Debatte über die Frage der Annexionen zu eröffnen. Ich beschränke mich darauf, zu konstatieren, daß heute noch niemand sagen kann, welche Schranken, welche Grenzen, welche Garantien territorialer Natur wir haben müssen. Das wird zu seiner Stunde kommen. Es findet sich aber glücklicherweise niemand, der die Notwendigkeit bestreitet, von Deutschland Wiederherstellung zu verlangen, die eine Tat strenger Gerechtigkeit sein wird, Garantien zu verlangen, die eine Maßnahme elementarer Klugheit darstellen werden. Diese Genugtuung, auf die Frankreich nicht wird verzichten können, ohne die Sicherheit seiner Existenz zu verraten, wird durch Geld und Faustpfänder geschaffen werden. Das von den Alliierten besiegte Deutschland wird von den bis zum Ende einigen Alliierten die Rechnung präsentiert bekommen. Hat Deutschland nicht im Jahre 1870 Frankreich eine Kriegsentschädigung aufgezwungen, die, in der Bank angelegt, heute nicht weniger als 45 Milliarden darstellen würde. Es wird nun seinerseits das Gesetz des Siegers annehmen müssen. Es wird wie ein schädliches Tier in die Unmöglichkeit versetzt werden, Schaden zu stiften. Kein Friede ohne Sieg, kein Sieg ohne Entschädigungen, keine Schuld ohne Pfänder."

45 Milliarden und Elsaß-Lothringen! Also fordert es Herr Barthou! Der „Basl. Anz." bemerkt dazu: Wenn man durch Leute, die darauf Anspruch erheben können, politisch ernst genommen zu werden, trotz der Sachlage, die eher eigentlich alles andere erwarten ließe, so etwas vertreten sieht, dann möchte man fast an der Möglichkeit, in absehbarer Zeit dem Frieden näher zu kommen, verzweifeln. Bei gewissen Leuten muß man unwillkürlich an das Wort denken: „Wen die Götter verderben wollen, den schlagen sie mit Blindheit." Sollen die Völker mitverderben. (Zens. Khe.)

**Beschlagnahme einer antideutschen Zeitschrift in Frankreich.**

(Eigener Bericht.)

r. **Von der schweizerischen Grenze**, 17. Okt. Eine überraschende Meldung kommt aus Lyon. Auf Anordnung der Behörde ist die erste Nummer des „Anti-Boche", der Monatsschrift der Sektion Savoyen der antideutschen Liga, beschlagnahmt worden. Wenn irgendwo, wird man hier sagen können: eine Schwalbe macht keinen Sommer. (Zens. Khe.)

---

tiker, um die wir sie beneiden müßten. Der Ire Shaw ist bei uns ja jetzt wieder in Gnaden aufgenommen, was er ebenso sehr seinem Können wie seiner gut antienglischen Gesinnung zu danken hat. Das schlechteste Geschäft mit uns aber werden nach dem Kriege die Franzosen und die französisch schreibenden Autoren machen. Im allgemeinen haben wir, wenn man von einigen großen, künstlerisch hervorragenden Erscheinungen absieht, nur unsere geschmackvolle Unterhaltungsware von dort bezogen: das Salonlustspiel, die Konversationskomödie, das stark gezimmerte Boulevarddrama war die Domäne der Franzosen.

Nun zeigt sich plötzlich, daß Not beten lehrt. Wir haben nicht nur eine Menge Kriegsspeisen erfunden, die sich im Frieden ihr Recht wahren werden, es entstehen auch im Umkreis des Vierbundes dramatische Talente, die den Franzosen den Rang ablaufen und den Export aus dem Westen durch gleichwertige „Lieferungen" unterbinden. Ich spreche von den ungarischen Autoren, die zweifellos unter französischem Einfluß, aber mit einer eigenen pikanten Note unsere Theater mit einer Fülle von Stücken versehen, die in nichts hinter den erfolgreichsten Pariser Erzeugnissen zurückstehen. Ich glaube, wir haben nach dem Kriege von dort noch mehr Gutes zu erwarten.

Auch ein Stück wie Presbers „Selige Exzellenz", bekanntlich einer der stärksten Erfolge der letzten Spielzeit, hat Anspruch darauf, als glückliches Omen von den deutschen Theaterleitern dankbar begrüßt zu werden. Wenn bisher neben den Klassikern in erster Linie das leichte Genre bevorzugt wurde, so soll das nicht bedeuten, daß die Literatur nach dem Kriege zu kurz kommen wird.

Ob eine gewisse Aesthetenrichtung, der ich nicht literarische, aber theatralische Existenz abspreche, nach dem Kriege Förderung finden wird, scheint mir freilich zweifelhaft. Das Buchdrama kann auch seine Berechtigung haben, aber eben im Buch, nicht auf der Bühne, und die Hast literarischer Experimente, die alles ausgrub, was nur halbwegs dialogisiert war, wird sich wohl bis auf weiteres genug getan haben. Aber wir haben ja Gott sei Dank in Deutschland und Oesterreich genug Dichter von großem Namen und starkem literarischem Können, die ihrer Wirkung sicher sind, auch wenn sie sich nicht nur auf das Amüsierbedürfnis des Publikums einlassen. Schönherrs „Weibsteufel", Hardts „Tantris der Narr", Thomas „Magdalena", Schnitzlers „Professor Bernardi", Wedekinds „Erdgeist" gehören in dieses Kapitel. Auch die deutsche Komödie scheint einer neuen Blüte entgegenzugehen. Hauptmanns „Biberpelz", Bahrs „Konzert", Thomas „Moral" leiten diese neue Aera glückverheißend ein.

Eine gewisse Vorliebe des Publikums für das Rokoko- und Biedermeieridyll wird wohl auch noch eine Weile anhalten, je weiter wir uns von diesem himmlischen Zustande entfernen, und kommt dem Singspiel und der Posse zugute, die sich in dieser Verkleidung eine gewisse Manierlichkeit und Zurückhaltung angewöhnen müssen.

Daß auch die Operette nach dem Kriege nicht sterben wird, wie es ihre Feinde wünschen, beweist ihr kräftiges Aufleben in den letzten zwei Jahren. In der Oper wird meiner Meinung nach keine starke Aenderung des Spielplanes zu verzeichnen sein. Ob die modernen Franzosen und Italiener länger als bis zum Friedensschluß ausgeschaltet werden können, erscheint mir fraglich, denn während wir im Schauspiel wirklich recht wenig an den Ausländern verlieren, bilden sie in der Oper wenn auch nicht den wertvollsten, so doch immerhin einen ansehnlichen künstlerischen Teil unseres Spielplanes. Eines werden wir sicher nach dem Kriege gelernt haben, nämlich daß nicht jeder Kitsch dadurch geadelt wird, daß er von außen kommt, und das scheint mir ein Kriegsgewinn, dessen Wert kein Einsichtiger leugnen wird — auch wenn er nicht zu versteuern ist.

## Theater und Musik.

**Hoforchester-Konzert.** Auf den heute Mittwoch stattfindenden Beethovenabend, unter Mitwirkung des berühmten Geigers Havemann, sei nochmals hingewiesen. Das Konzert, in welchem u. a. auch die seit längerer Zeit nicht mehr gespielte Pastoralsinfonie zur Aufführung gelangt, verspricht einen hohen Kunstgenuß. Auf besonderen Wunsch wird Havemann dem Gedächtnis Regers zu Ehren, dessen Chaconne statt der G-Dur Romanze zu Gehör bringen.

**Konzert Berner.** Aus der eine Reihe von Spielarten aufweisenden Familie der mittelalterlichen Violen hat sich modifiziert die viersaitige Viola alta, kurzweg Viola oder Bratsche genannt, als Vertreterin der Altlage im Streichquartett des jetzigen Orchesters erhalten. Als ausgesprochenes Soloinstrument tritt die Altviole selten auf, wenngleich die neueren Komponisten ihr in der Kammermusik eine selbständigere Bedeutung wie ehedem zugewiesen haben. Die siebensaitige Viola d'amore aus dem Geschlecht der ehemaligen Violen, war einst wie die Laute ein in den Kreisen vornehmer Dilettanten gepflegtes Bogeninstrument. Michael Prätorius sagt von ihm in seinem 1614—20 erschienenen großen Werke „Syntagma musicum", „wenn nun der obersten Saiten eine mit dem Finger oder Bogen gerührt wird, so resonirt die unterste Messings- oder Stälene Saiten per consensum zugleich mit zittern und tremuliren, also daß die Lieblichkeit der harmony hierdurch gleichsam vermehrt und erweitert wird." Die vor etwa 30 Jahren einsetzende musikhistorische Bewegung hat mit dem Interesse für die Musik der Alten auch wieder dasjenige für die Tonwerkzeuge erweckt, deren sie sich bedienten. Wie die Laute, so ist auch die Liebesgeige wieder konzertfähig geworden.

Der Violinvirtuose Conrad Berner, der mit seiner Gattin Lieselott Berner sich schon wiederholt hier hören ließ, hat sich im Spiel der Viola d'amore zu einem Spezialisten ausgebildet und in der Beherrschung dieses Instrumentes die Meisterschaft erlangt. Er bedient sich eines nach einem altitalienischen Modell gebauten Exemplars, das zu den für das Spiel selbst benutzten 7 Darmsaiten noch 21 unter dem Griffbrett liegende Stahlsaiten zur Verstärkung der Resonanz besitzt. Dadurch wird eine außerordentliche Klangfülle und eine ungewöhnliche Klangwirkung erzeugt. Bei dem Mangel an Originalliteratur hat Berner ältere Violinmusik für die Viola d'amore bearbeitet, wobei er durch reichlichen Gebrauch von gebrochenen Akkorden, Flötentönen und Pizzikatis alle dem Instrument eigentümlichen Effekte geschickt auszunützen weiß. Mit musikalischem Sinn verwendet er es auch obligat bei den von seiner Gattin unter Lautenbegleitung mit begrenzten Stimmitteln, munter und liebenswürdig vorgetragenen Liedern, die, soweit sie von Vertretern der Berliner Liederschule des 18. Jahrhunderts herrührten, durch ihren etwas matten und farblosen Ausdruck uns heute nicht mehr packen können. Tieferen Eindruck von der von dem Künstlerpaar im zeitgemäßen Kostüm dargebotenen Musik des Rokokozeitalters erhielt man durch eine Romanze von Padre Martini, ein Liedchen aus einer Oper R. Keisers, des Hamburgischen Mozart, und einige Volkslieder. Das nicht zahlreich erschienene Publikum dankte den Konzertgebern für den unterhaltsamen Abend durch lebhaften Beifall. **Schw.**

**Hamburger Uraufführungen.** Aus Hamburg wird uns geschrieben: Ein unbekannter Autor, Heinz Fridol, kam auf der Bühne des Thalia-Theaters mit einer Märchenkomödie „Von Gottes Gnaden" zu Worte. Die Handlung führt ins Morgenland, in den bunten Märchenumkreis von „Tausend und eine Nacht", und erzählt die Bekehrung eines jungen siegreichen Herrschers, der sich zu selbstherrlich dünkte und unter Gottes Gnade nicht beugen wollte. Das Stück ist in Versen geschrieben, die allerdings noch recht sehr des künstlerischen Schliffes bedürfen. Die von München gewonnene ausgezeichnet darstellerische Kraft Erich Ziegels trug in überragender Leistung (als König) das ganze Stück und steigerte die Rolle geistig weit über das vom Verfasser gegebene Niveau hinaus.

Im Deutschen Schauspielhaus errang Schönherrs „Volk in Not" bei der reichsdeutschen Uraufführung einen starken Erfolg. Die Besetzung des Dramas mit Robert Nhil, Max Montor, Carl Wegner und Adele Doré, Julie Serda in den Hauptrollen war ausgezeichnet, die große szenische Ausmalung der Tiroler Hofer-Historie echt und lebendig im Sinne des dichterischen Vorwurfs. **A. L.**

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

## Rußland.

### Ein neues russisches Dementi.

(Eigener Bericht.)

h. **Von der schweizerischen Grenze,** 17. Okt. Die Petersburger Telegr.-Agentur behauptet ermächtigt zu sein, die über die Möglichkeit eines Sonderfriedens zwischen Rußland und Deutschland verbreiteten Gerüchte kategorisch zu dementieren. Diese Behauptungen seien in allen Teilen erfunden. Die vom Minister des Innern Protopopoff bei seiner Ankunft im Hauptquartier abgelegte Erklärung bestätige die unwandelbare Entschlossenheit der russischen Regierung, den Krieg bis zum Ende durchzuführen, und sie lege Zeugnis ab von den wahren Absichten Rußlands.

Trotz den Dementis hat sich auffallenderweise fast einstimmig in der Schweizer Presse die Auffassung erhalten, daß an der Sache doch etwas sei, und die „Berner Tagwacht", die die Nachricht zuerst lanciert hat, bezeichnet eines dieser Dementis geradezu als „russische Unverfrorenheit". (Zens. Khe.)

### Die Utopien des russischen Finanzministers.

(Eigener Drahtbericht.)

**Kopenhagen,** 17. Okt. Wie aus Petersburg gemeldet wird, sagte Finanzminister Bark in der Begründung des Budgetvoranschlages, der steigende Wohlstand in der Bevölkerung sei auf die gewaltigen Kriegsaufträge zurückzuführen. Ueber die Hälfte der 18 Milliarden Rubel, die für Kriegszwecke ausgegeben seien, seien in Rußland selbst geblieben, so daß es möglich sein würde, die Steuern und Abgaben zu erhöhen, zur Erfüllung der Aufgaben, die sich nach dem Kriege einstellen würden. Es sei bereits eine Anzahl neuer Steuern geplant. (W.B.)

## Italien.

### Die Not in Italien.

(Eigener Drahtbericht.)

h. **Lugano,** 17. Okt. Nach dem „Corriere della Sera" wird heute ein Ministerrat zusammentreten, dem alle Minister anwohnen werden. Es handelt sich um die Hilfsaktion für Venedig, die sehr dringend sei. Wiederholte Konferenzen zwischen den einzelnen Ministern haben stattgefunden, um die Lösung zu finden. In der verzweifelten Lage von Venedig befindet sich aber nicht nur die ganze Adriaküste, sondern auch ein großer Teil von Süditalien und die Inseln Sizilien und Sardinien. Bisher hatte die Regierung jede Art von Hilfsaktion den lokalen Behörden und Privaten überlassen, die aber jetzt ihr völliges Unvermögen erklären, weiter zu helfen.

### Eine italienische Handelsmission in Rußland.

(Eigener Drahtbericht.)

**Kopenhagen,** 17. Okt. Wie aus Petersburg gemeldet wird, wird demnächst eine italienische Abordnung, darunter Vertreter italienischer Handelskammern in Rußland eintreffen, um die Möglichkeiten für den Ausbau der russisch-italienischen Handelsbeziehungen zu untersuchen. (W.B.)

## Die Lage in Griechenland.

### Der König an die Besatzungen der ausgelieferten Kriegsschiffe.

(Eigener Drahtbericht.)

**Athen,** 17. Okt. (Reuter.) Der König hat einen Tagesbefehl an die Besatzungen der an die Alliierten ausgelieferten Kriegsschiffe erlassen, in dem es heißt, daß sie schon sehr hätten leiden müssen, und daß ihre Herzen aus den neuen Wunden bluteten, die ihnen täglich geschlagen würden. Die Regierung sei verpflichtet gewesen, ihnen zu befehlen, die Schiffe zu verlassen, die die Botschaft der Freiheit ihren unerlösten Brüdern gebracht hätten. Der König wünschte den Seeleuten viel Glück zu ihrer Treue nicht nur als Fürst und Kommandant, sondern auch als Vertreter des Landes, dem er selbst treu gedient habe und weiter treu dienen wolle. Zum Schluß drückte der König die Hoffnung aus, daß sich der Wunsch der Seeleute, bald wieder im Besitz ihrer Schiffe zu sein, rasch erfülle. (W.B.)

*

**Athen,** 17. Okt. Der Professor für Strafrecht an der Universität Timoleon, Iliopulos, wird das Amt des Justizministers übernehmen. (W.B.)

### Reutermärchen über die Griechen in Amerika.

(Eigener Drahtbericht.)

**Neuyork,** 17. Okt. (Reuter.) Ueber 300 000 zum Anschluß an die Partei Venizelos aufgeforderten Griechen haben sich organisiert. Gestern abend haben 3000 von ihnen eine Versammlung abgehalten. Die erste einer Reihe von Versammlungen, die in den gesamten Vereinigten Staaten stattfinden sollen. Sie äußerten lebhafte Begeisterung und eröffneten eine Sammlung, um Venizelos zu Hilfe zu kommen. Sie verurteilten die Haltung der griechischen Regierung und verpflichteten sich, Venizelos zu unterstützen. Es wurde eine Tagesordnung angenommen, in der es heißt, die Regierung des Königs Konstantin habe Fort und Munition im Werte von 200 Millionen Dollars in Mazedonien preisgegeben und dem 4. Armeekorps erlaubt, sich von den Deutschen gefangen nehmen zu lassen. Er habe Griechenland und den gesamten Hellenismus entehrt. Die Politik der Regierung bedrohe den Bestand der Nation. Die griechischen Kolonien in Amerika sind aufgefordert worden, ihren gesamten Einfluß aufzubieten, um alle Teile Griechenlands dazu zu bringen, sich der nationalen Bewegung zur Vertreibung des Feindes anzuschließen, der die Souveränität Griechenlands beseitigt habe und die Demagogen zu verjagen, die den König Konstantin umgeben.

*

### Portugiesische Truppen für die Westfront.

(Eigener Bericht.)

r. **Von der schweizerischen Grenze,** 17. Okt. Wie der Madrider „Imparcial" aus Lissabon meldet, fand dort eine große Truppenschau statt, die der Einschiffung der Kontingente nach Bordeaux vorausging. Es soll sich um drei Divisionen zu je 18 000 Mann handeln. (Zens. Khe.)

## Der Seekrieg.

### Ein englisch-französisches Seegefecht.

**Rotterdam,** 17. Okt. Im Kanal von Messina kam es infolge Nebels zu einem Zusammenstoß zwischen englischen und französischen Kriegsschiffen, die einander beschossen. Ein schwer beschädigter englischer Panzerkreuzer wurde nach Neapel geschleppt.

### Ein italienisches Linienschiff in die Luft geflogen.

**Wien,** 17. Okt. Wie verlautet, ist das italienische Linienschiff „Regina Margherita" im Hafen von Spezia in die Luft geflogen.

Das Linienschiff „Regina Margherita" stammte aus dem Jahre 1901. Es hatte 13 400 Tonnen Wasserverdrängung, eine Geschwindigkeit von 20,2 Seemeilen und war bestückt mit vier 30,5-Zentimeter-, vier 20,3-Ztm.-, zwölf 15-Ztm.-, zwanzig 7,6-Ztm.- und zwei 4,7-Ztm.-Geschützen. Die Besatzung betrug 820 Mann.

### Zum Untergang des „Lionardo da Vinci".

(Eigener Drahtbericht.)

**Bern,** 17. Okt. Die italienische Regierung setzt 100 000 Lire aus für zuverlässige Angaben in der Richtung, daß beim Untergang des Linienschiffes „Lionardo da Vinci" ein Anschlag vorlag. (W.B.)

## Amerika.

### Mexiko.

**Bern,** 16. Okt. Der „Temps" meldet aus Neuyork: Präsident Wilson erklärte dem Gouverneur des Staates Neuyork brieflich, daß sich die Lage an der mexikanischen Grenze noch nicht gebessert habe, im Norden Mexikos jedoch eine Besserung zu verzeichnen sei. Wilson fügt hinzu, daß nach der Ansicht der militärischen Behörden eine Zurücknahme der amerikanischen Truppen neue mexikanische Angriffe zur Folge haben würde. (W.B.)

*

**Neuyork,** 17. Okt. Wie der „Neuyork Herald" meldet, sind die deutschen Hilfskreuzer „Kronprinz Wilhelm" und „Prinz Eitel Friedrich" am 29. September, von amerikanischen Kriegsschiffen begleitet, aus Norfolk nach Philadelphia abgefahren.

# Handel, Gewerbe und Verkehr.

### Fünfjährige Verlängerung des Kohlensyndikats.

Wie drahtlich aus Essen gemeldet wird, ist am Samstag das Rheinisch-Westfälische Kohlensyndikat auf die Dauer von 5 Jahren verlängert worden. Dem neuen Syndikat sind auch die bisher noch widerstrebenden Zechen beigetreten.

Die Verhandlungen waren, wie sich aus der langen Debatte ergibt, recht schwierig. Wenn schließlich die bisher opponierenden Zechen nachgegeben haben und auch die übrigen Fragen, insbesondere die Händlerfragen, in befriedigendem Sinne geregelt werden konnten, so ist dieses erfreuliche Ergebnis wohl in erster Reihe dem Umstande zuzuschreiben, daß alle Beteiligten die Bildung eines freien Syndikats derjenigen eines Zwangssyndikats vorgezogen haben. Allerdings ist man der Opposition auch seitens der Syndikatsleitung entgegengekommen. Ein Teil der Mehrforderungen bezüglich der Beteiligungen, die über die grundsätzlichen Beschlüsse des Erneuerungsausschusses hinausgingen, ist zugebilligt worden. Mit den Zechen des Wulffkonzerns ist schließlich dadurch eine Einigung erzielt worden, daß die zu ihm gehörigen Gewerkschaften Sachsen und Mansfeld ihren Widerspruch gegen die Hineinziehung der Wulffgruppe in die syndikatliche Händlerorganisation zurückgezogen haben.

Dem neuen Vertrage ist eine Satzung angefügt, wonach sämtliche Zechen, die sich im neuen Vertrage binden, unverkürzt mit ihrem Gesamtfeldbesitz verpflichten müssen. Schließlich wurden auch die Beteiligungsanteile für November in der bisherigen Höhe festgesetzt.

In der Sitzung wurde auch mitgeteilt, daß mit dem Bergfiskus in der Hibernia-Angelegenheit eine Einigung erzielt ist. Wie die „Frkf. Ztg." erfährt, wird die Regierung den Ankauf der Hibernia-Aktien aus der Herne G. m. b. H. vornehmen, nicht aber die Herne-Anteile erwerben. Es verlautet, daß danach für die Hibernia-Stamm-Aktien 4½prozentige, nach 18 Jahren einlösbare preußische Schatzanweisungen gewährt werden würden und daß sich der Kaufpreis zwischen 256 und 270 berechnen wird, je nachdem man die Schatzscheine zu pari oder niedriger annimmt.

## Börsen- und Finanzmeldungen.

### Berliner Börse.

**Berlin,** 17. Okt. Die feste, zuversichtliche Stimmung kam im heutigen Geschäftsverkehr der Börse in verstärktem Maße zur Geltung. Neben Montanwerten, für welche die Erneuerung des Kohlensyndikats anregend wirkte, standen die Aktien der Rüstungsindustrie im Vordergrund des Interesses. Hervorzuheben ist die bedeutende Steigerung von Rheinmetall. Ferner bestand gute Nachfrage für elektrische Werte wie Bergmann und A. E. G. Am Anleihemarkt erhielt sich die gute Stimmung. (W.B.)

*

**Berlin,** 17. Okt. Devisen: Unverändert.

### Ausfuhr von Tabakfabrikaten aus der Schweiz.

**Von der schweizerischen Grenze,** 16. Okt. Zigarren und Zigaretten dürfen in Postpaketen bis zu 2 kg Rohgewicht ohne Ausfuhrbewilligung ausgeführt werden und zwar nach den Ländern der Entente ohne Beschränkung der täglich versandten Pakete und nach den Ländern der Zentralmächte und im Durchgang täglich ein Paket vom gleichen Versender an denselben Adressaten.

### Industrien.

f. **Pfälzische Preßhefen- und Spritfabrik in Ludwigshafen a. Rh.** Der Aufsichtsrat beantragt bei der auf 15. November einberufenen Generalversammlung die Verteilung von wieder 12 Prozent (wie im Vorjahr) Dividende.

**Aus der Zement-Industrie.** Die Berliner Zementzentrale G. m. b. H. erreicht nach verschiedenen Blättern mit Ablauf dieses Jahres ihr Ende, da sie nur auf die Dauer von fünf Jahren gebildet war. Ob und in welcher Form sie verlängert wird, hängt vermutlich davon ab, wie sich die Syndizierung der deutschen Zementindustrie künftig entwickeln wird. Die Schaffung eines deutschen Syndikates wird zwar vorläufig als gescheitert angesehen, es bestehen jedoch Bestrebungen, die einzelnen Gruppen (norddeutsche, süddeutsche, rheinisch-westfälische) zu kräftigen und dann zwischen ihnen Kartellverträge abzuschließen. Insbesondere für die norddeutsche Gruppe, der auch Berlin angehören würde, sollen die Einigungsbestrebungen guten Erfolg versprechen. Zur Verhinderung eines Zwangssyndikates hat die Arbeitskommission zur Gründung eines norddeutschen Zementverbandes als Werkbesitzer für den 21. d. Mts. eingeladen, damit über die Gründung eines norddeutschen Verbandes beraten und beschlossen wird. Da nur zwei größere Werke: Thyssen-Rüdersdorf und Rudelsburg-Bad Kösen außenstehend sind, so dürfen die Verhandlungen nicht als ganz aussichtslos betrachtet werden.

## Vom Wetter.

Wetterbericht des Zentralbureaus für Meteorologie u. Hydrographie vom 17. Oktober 1916.

Voraussichtliche Witterung am 18. Oktober.
Meist heiter, früh, Nachtfrost.

Witterungsbeobachtungen d. Meteorol. Station Karlsruhe

| Orts-Zeit | Barom mm | Therm in C | Absol. Feucht. | Feucht in Proz. | Wind | Himmel |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 16. Okt. Nachts 10 U. | | 5,4 | 6,4 | 95 | | bedeckt |
| 17. Okt. Morgs. 8 „ | | [illegible] | 5,5 | 96 | – | wolkig |
| 17. Okt. Mittgs. 3 „ | – | 9,3 | 5,6 | 63 | – | [illegible] |

Höchste Temperatur am 16. 10,5, niedrigste in der darauf folgenden Nacht 2,0. Niederschlagsmenge gemessen am 17. früh 2,7 mm.

Wasserstand des Rheins vom 17. Oktober 1916. Schusterinsel 224 gestiegen 14, Kehl 302 gefallen 2, Maxau 477, gefallen 13, Mannheim 402 gefallen 15.

**Wetterbericht der Deutschen Seewarte**
vom 17. Oktober 1916, vormittags Uhr m. z.

| Stationen | Wetter der letzten 24 Stunden* | Wetter | Tempe-ratur | Nieder-schlag der letzten 24 St. mm |
|---|---|---|---|---|
| Borkum | 0 | wolkig | + 8 | 10 |
| Hamburg | 0 | bedeckt | + 4 | — |
| Swinemünde | 2 | heiter | + 4 | 4 |
| Memel | 0 | halbbedeckt | + 6 | — |
| Hannover | 2 | wolkenlos | + 8 | — |
| Berlin | 2 | wolkig | + 4 | — |
| Dresden | 5 | [illegible] | + 3 | — |
| Breslau | 2 | halbbedeckt | + 8 | 1 |
| Metz | 4 | bedeckt | + 2 | — |
| Frankfurt (Main) | – | bedeckt | + 8 | 3 |
| Karlsruhe (Baden) | 5 | bedeckt | + 8 | 4 |
| München | 0 | wolkig | + [illegible] | — |
| Mülhausen | 6 | [illegible] | + 5 | 8 |
| Friedrichshafen | 4 | heiter | + 4 | 2 |
| Luzern | 7 | wolkig | + [illegible] | 6 |
| Brüssel | 8 | wolkig | + 5 | 0 |
| Vlissingen | — | heiter | + 6 | – |
| Helder | — | wolkig | + [illegible] | — |
| Bodö | 2 | heiter | + 5 | — |
| Christiansund | — | — | | 4 |
| Skagen | — | halbbedeckt | + 5 | 2 |
| Kopenhagen | — | halbbedeckt | + 3 | — |
| Stockholm | — | heiter | — 1 | 3 |
| Haparanda | — | bedeckt | — 0 | — |
| Wilna | 1 | heiter | + 4 | — |
| [illegible] | 2 | bedeckt | + 6 | — |
| Warschau | 2 | bedeckt | + 4 | 3 |
| Krakau | 5 | bedeckt | + 4 | 2 |
| Wien | 5 | wolkig | + 6 | 1 |
| Hermannstadt | 0 | wolkenlos | + 8 | — |
| Serajewo | — | — | | 1 |
| [illegible] | 5 | Regen | + 15 | 30 |
| Triest | 7 | bedeckt | + 9 | — |
| Belgrad | — | bedeckt | + [illegible] | — |
| Konstantinopel | 1 | wolkig | + 18 | — |
| Sofia | — | | — | |

* Witterungsverlauf der letzten 24 Stunden. 0 = meist heiter, 1 = ziemlich heiter, 2 = meist bewölkt, 3 = Wetterleuchten, 4 = hauptsächlich vormittags Niederschläge, 5 = hauptsächlich nachmittags Niederschläge, 6 = nachts Niederschläge, 7 = Gewitter, 8 = Niederschläge in Schauern, 9 = anhaltend Regen (Landregen).


**Neue Kräfte für Körper u. Geist.** Das vom Publikum hochgeschätzte, von Aerzten anerkannte u. verordnete **Leciferrin** steht an erster Stelle als blutbildendes und nervenstärkendes Präparat, um neue Kräfte für Körper, Nerven u. Geist zu sichern u. zugleich rosige Wangen u. blühendes Aussehen zu erlangen. Unentbehrlich in der Rekonvaleszenz nach erschöpfenden Krankheiten um die verlorenen Kräfte wieder zu heben. **Leciferrin** hat sich die größte Anerkennung der wissenschaftlichen Kreise erworben u. wurde auf der Internationalen Weltausstellung Gent 1913 mit der Goldenen Medaille ausgezeichnet. **Leciferrin** ist sehr angenehm von Geschmack. Preis der Flasche M. 3.—. **Leciferrin-Tabletten,** von derselben Wirkung wie das flüssige, bequem als Feldpostbrief zu versenden. Glas M. 2.50. Man achte beim Einkauf genau auf den Namen **Leciferrin.**
Zu haben in den Apotheken und Drogerien. Wo zum Originalpreis nicht erhältlich, wende man sich an **Galenus, Chem. Industrie,** G. m. b. H., **Frankfurt a. M.,** Mainzerlandstraße 218.

**Unterricht**

Wer erteilt jungem Mann in den Abendstunden Unterricht in Deutsch u. Korrespondenz? Angebote mit Preis unter Nr. 1167 ins Tagblattbüro erb.

**Französ. Unterricht** (auch kleine Kurse), Konversat. u. Literatur erteilt **Dame** die vor Kriegsausbr. lange Jahre als Privatlehrerin in Frankreich in vornehmsten Kreisen tätig war u. die Sprache vollkomm. beherrscht. Frl. **Mayer,** Schillerstraße 48, 3. Stock.

**Künstlerischen Klavier-Unterricht** für alle Stufen erteilt bei mäßigem Honorar **Emmy Karrer,** Pianistin (früher Leiterin der Klavierschule in Fürth) Schumannstraße 1.

**Verschiedenes**

Es wird ein **Kind** von ½ Jahr und darüber von besserer Person sofort in **gute Pflege** genommen. Zu erfragen im Tagblattbüro.

**Gemeinnütziger Verein für gärungslose Früchteverwertung, Zähringerstr. 82.** Aepfel werden keine mehr geliefert. Donnerstag, 19.10.16. 3—7 Uhr, letzter Verkauf von Gläsern und Dauerware (Früchte u. Säfte) i. dies. Jahr.

**Möbel** aller Art billigst **H. Karrer** Philippstraße 19.

**Bruchleidende** Sie nehmen Ihr Leiden zu leicht u. quälen sich mit einem schlechtsitzenden Federnbruchband! Bitte verlang. Sie die Brosch. über mein **Universal-Bruchband** ohne Feder, nur aus Leder hergestellt. Jahrelang haltbar. Tag u. Nacht zu tragen. Tausende von Anerkennungen. All. Hersteller: **Carl Unverzagt in Lörrach i./Baden.**

**Pfannkuch & Co** **Marinaden** **Rollmops und Bismarck-Heringe** 4 Liter-Dose M **11.60** Stück **33** Pfg. **Pfannkuch & Co** G. m. b. H. in den bekannten Verkaufsstellen.

**Zentralheizungen** Kessel, Heizkörp. werden sof. n. Aufgabe .Stand gef. E. Schmidt & Co., Hebelstr. 3.

**Obst-Verkauf.** Die Abgabe von Aepfeln wird heute nachmittag von 2 Uhr an in der alten Eilgüterhalle fortgesetzt. Der Preis für das Kilo beträgt 34 Pfg. **Badische Landwirtschaftskammer.**

**Föges verbesserte Waschmaschine.** Die Waschfrau im Trichter, die billigste und beste Waschmaschine der Welt. Spielend leichte Handhabung bedeutende Seifenersparnis. Preis per Stück Mk. 6.50. Interessante Vorführung jederzeit durch Föges Waschmaschinenversand, Karlsruhe, am Stadtgarten 1. Minderbemittelte Kriegerfrauen erhalten gegen Ausweis die Maschine zu Mk 5.50

Trefzger MÖBEL verbürgen alle Vorzüge der modernen Möbel-Industrie Formenschönheit Grundsolide Arbeit. Verkauf direkt an Jedermann ab Fabrik oder deren Verkaufsstellen. Kein Zwischenhandel. folglich Billigste Qualitäts-Möbel. Verkaufsstellen: Rastatt (Fabrik), Mannheim, Karlsruhe, Freiburg, Pforzheim, Konstanz. Süddeutsche Möbel-Industrie Gebrüder Trefzger Rastatt. KARLSRUHE, Kaiserstr. 97.


BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

# Deutsches Reich.

## Aus dem Reichstag.

(Eigener Drahtbericht.)

**Berlin,** 17. Okt. Der Hauptausschuß des Reichstags hat heute seine Beratungen über die Fragen des Belagerungszustandes und die Schutzhaft fortgesetzt und beschlossen, einen nationalliberalen Initiativ-Gesetzentwurf betreffend die Schutzhaft durch die Vollversammlung einem besonderen Ausschuß zur Beratung überweisen zu lassen und die weitere Erörterung hierüber aus der Verhandlung auszuschalten. (W.B.)

## Die Zensur.

(Eigener Drahtbericht.)

**Berlin,** 17. Okt. Die „Nordd. Allgem. Ztg." schreibt: In der „Post" wird in einer Zuschrift von parlamentarischer Seite die Neuordnung auf dem Gebiete der Zensur vermißt, die seinerzeit der Reichskanzler auf eine Eingabe des Reichsverbandes der deutschen Presse hatte in Aussicht stellen lassen. Insbesondere hätte die Erörterung der Frage der inneren Politik, soweit der Burgfriede gewahrt würde, möglichst freigegeben werden sollen. Von einer solchen Aenderung der Zensurbestimmungen sei inzwischen alles stumm geworden. Die „Post" befindet sich im Irrtum. Die vom Reichskanzler in Aussicht gestellte Aenderung ist tatsächlich erfolgt. Bereits am 1. August sind die Zensurbehörden dahin angewiesen worden, daß die Erörterungen über politische Fragen keiner Beschränkung unterliegen, daß aber gehässige, oder die Gesinnung anderer Parteien und Erwerbstände herabwürdigende Auseinandersetzungen zu vermeiden sind.

# Aus Baden.

## Hofbericht.

**Karlsruhe,** 17. Okt. Seine Königliche Hoheit der Großherzog nahm heute die Vorträge des Ministers Dr. Hübsch und des Geheimerats Dr. Freiherrn von Babo entgegen.

## Amtliche Mitteilungen.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog hat geruht, den Rektor der Volksschule in Schwetzingen Dr. Wilhelm Heidinger zum Kreisschulrat für den Schulkreis Tauberbischofsheim zu ernennen.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog hat geruht, den Kreisschulrat Dr. Egon Wintermantel in Tauberbischofsheim in gleicher Eigenschaft nach Offenburg zu versetzen.

## Unsere Helden.

**Den Tod für das Vaterland starben:** Anton *Kunz, Sattler, Kuno *Goldschmidt, Professor, Telephonist im Feld-Art.-Regt. 265, beide von Karlsruhe, Gren. Sebastian *Büler, Gren.-Regt. 110, aus Käfertal bei Mannheim.

**Das Eiserne Kreuz Zweiter Klasse erhielten:** Gefr. Karl *Frey im Res.-Inf.-Regt. Nr. 363, Ludwig *Meinzer, Gren.-Regt. 109, von Hagsfeld.

*

**Karlsruhe,** 17. Okt. Der Sohn des hiesigen Oberlehrers Emil Lang, Leutnant O. Lang, Ritter des Eisernen Kreuzes 1. und 2. Klasse, der sich zurzeit an der Somme befindet, hat am 10. ds. Mts. ein weiteres englisches Großkampfflugzeug abgeschossen, das brennend in unsere Linie stürzte. (G. K. G.)

**Prälat D. Schmitthenner bei den bad. Truppen und evang. Geistlichen in der Champagne.**

**Karlsruhe,** 17. Okt. Im letzten Drittel des Monats September konnte Prälat D. Schmitthenner durch das freundliche Entgegenkommen des stellv. Generalkommandos des 14. A.-K. und der zuständigen Oberbehörden des Feldheeres eine zweite Reise zu den badischen Truppen und den evang. Geistlichen in der Champagne ausführen. Auch diese Reise, wie die erste an die Vogesenfront, hat den erwünschten Zweck erreicht, bei den Truppen, die Prälat Schmitthenner in den rückwärtigen und vorderen Stellungen, in Lazaretten und Feldlagern besuchen konnte, große Freude ausgelöst und ihm selbst reiche Erfahrungen gebracht. Es zeigte sich auch hier wieder, wie dieser Weg, um Grüße und Nachrichten aus der Heimat hinauszubringen und den Draußenstehenden Leben und Arbeit in der Heimat zu schildern, von den Truppen wohltuend empfunden und von ihren Führern dankbar begrüßt wird. Eine große Anzahl von Gottesdiensten konnten von Prälat Schmitthenner gehalten werden, und überall war die gleiche Empfänglichkeit für das verkündete Gotteswort zu bemerken. Hocherfreulich war auch dieses Mal wieder der Einblick in die treue Arbeit der Feldgeistlichen. Diesen Erfahrungen gegenüber sollten die oft so unbegründeten Klagen über mangelnde seelsorgerische Versorgung des Heeres endlich einmal verstummen.

---

**Karlsruhe,** 17. Okt. Vom 25. Oktober an erhält der Personenzug 447 Mannheim-Heidelberg einen Halt in Wiebligen und verkehrt von diesem Tage an wie folgt: Mannheim ab 9.30 nachmittags, Mannheim-Rangierbahnhof ab 9.36, Seckenheim ab 9.41, Friedrichsfeld, Badischer Staatsbahnhof, ab 9.46, Wiebligen ab 9.54, Heidelberg an 10.00 Uhr.

**Heidelberg,** 17. Okt. Im hiesigen Hauptbahnhof ereignete sich ein schwerer Unfall. Der Eisenbahnarbeiter Lorenz Köhler von Sandhausen war mit der Regulierung der Bahngleise beschäftigt. Als der Frankfurter Zug angefahren kam, wollte er diesem ausweichen, blieb aber mit dem linken Fuß zwischen den Schienen hängen. Da auch der Zugführer den Zug nicht mehr rechtzeitig zum Halten bringen konnte, wurde Köhler der linke Unterschenkel abgefahren.

**Schriesheim,** 17. Okt. Beim Sprengen von Felsen im hiesigen Steinbruch wurde ein italienischer Arbeiter namens Aranschio von einem mächtigen Stein so unglücklich getroffen, daß er sofort tot war. Zwei in der Nähe stehende Gefangene wurden leicht verletzt.

□ **Weinheim,** 17. Okt. Der erste Ratschreiber der Stadt Weinheim, Wachtmeister Eugen Röck, Inhaber des Eisernen Kreuzes und der Bad. Verdienstmedaille, starb, 32 Jahre alt, infolge einer Verwundung im Feldlazarett.

□ **Aus dem Odenwald,** 17. Okt. Die jetzt beendete Aepfelernte war eine bessere Mittelernte. Bei fortgesetzt äußerst starker Nachfrage werden für Tafeläpfel 15 und für Edelsorten 20 Mark für den Zentner bezahlt. Die großen Vorräte sind fast schon vergriffen. — Auf der Odenwaldbahn sind jetzt mehrere Schaffnerinnen hilfsdienstweise beschäftigt.

**Baden-Baden,** 16. Okt. Der Großherzog besuchte am Sonntag nachmittag die Ständige Kunstausstellung, um besonders die Sonderausstellung von Herrn Professor Nagel zu besichtigen. Der Großherzog sprach sich anerkennend über die Mannigfaltigkeit und Schönheit der einzelnen Werke aus und bat den Vorsitzenden der Ausstellung, Herrn Professor Engelhorn, dem Künstler seine große Freude und Anerkennung zu übermitteln. — Der Großherzog erwarb auf der Ausstellung das Oelgemälde „Wiesenweg" von Professor Hans von Volkmann.

**Friesenheim** bei Lahr, 17. Okt. Bei seiner Rückkehr aus dem Felde hatte der 21jährige Sohn einer hiesigen Witwe eine Handgranate mitgebracht. Als er diese zeigte, explodierte die Granate und der Urlauber trug schwere Verletzungen am Kopf und an den Händen davon.

**Tegernau** bei Schopfheim, 17. Okt. Der Malermeister Friedrich Bechtel machte seinem Leben durch Erschießen ein Ende. Das Motiv zu der Tat dürfte mit einer Diebstahl- und Beleidigungsgeschichte zusammenhängen.

**Todtnauberg,** A. Schönau, 17. Okt. Die Bewohner der Hastler-, St. Wilhelmer- usw. Hütten, auf dem Feldberg, sind von ihren sommerlichen Wohnstätten abgezogen in die Winterquartiere ihres Heims nach Todtnauberg. Die Todtnauer Hütte bleibt gleich den Vorjahren auch über den Winter offen bezw. bewohnt.

— **Konstanz,** 16. Okt. Der letzte Transport deutscher Sanitätsmannschaften kam gestern morgen 11.20 Uhr mit dem Kurszug aus der Schweiz hier an, wo sie durch Major Specht und Geheimen Reg.-Rat Dr. Belzer begrüßt wurden. Bei ihrem Zuge durch die reichbeflaggte Stadt wurden sie von der die Straßen dicht füllenden Menschenmenge aufs herzlichste empfangen. — Die Firma L. Stromeyer u. Co. hat dem Oberbürgermeister für wohltätige Zwecke eine monatliche Beihilfe von 1000 Mk. zugesichert. — Der hiesige Kriegsfängerchor feierte am Samstag in einem Sängerabend das Fest seines einjährigen Bestehens. — Einer der angesehensten Bürger von Konstanz, Herr Philipp Steuer sen., feiert heute seinen 80. Geburtstag. Der Altersjubilar gehört vielen Vereinen und Korporationen 25 und mehr Jahre an und ist Ehrenmitglied des hiesigen Kriegerbundes.

de. **Vom Schwarzwald,** 17. Okt. Eine prächtig klare Alpenfernsicht und schwerer, aber nur einige Stunden anhaltender Sturm kündigten letzten Sonntag einen Wettersturz an, der Montag früh mit Regen in den mittleren Lagen und Schnee auf den Bergen eintrat. Nachmittags sank das Thermometer auf 2 Grad über, letzte Nacht auf 3 Grad unter Null. Da in den heutigen Morgenstunden kräftiger Ostwind eintrat, kommt wieder schönes Spätherbstwetter auf, das den in den größeren Bädern und Kurplätzen des Schwarzwaldes noch in großer Anzahl vorhandenen Kurgästen sehr willkommen ist, und den Landwirten in den mittleren Lagen des Schwarzwaldes und in den Tälern die volle Ausnützung des Herbstweidegangs für ihre Tiere gestattet. — In Bad Dürrheim, das in diesem Sommer bedeutend größeren Verkehr verzeichnen konnte, als in den letzten Friedenssommern, wird der volle Betrieb des Großh. Landessolbades den ganzen Winter hindurch fortgesetzt.

# Aus Nachbarländern.

**Stuttgart,** 17. Okt. In Oberndorf und in Tübingen wurden am Sonntag die Opfer des Fliegerangriffs vom letzten Donnerstag beigesetzt. In Oberndorf waren es außer je einem französischen und einem russischen Kriegsgefangenen 3 Männer, darunter ein Landsturmmann und ein Kriegsinvalide. In Tübingen sind es ein Mann, eine Frau und 2 Kinder. Ein in Tübingen noch außerdem getöteter Hausbursche wurde gleichzeitig in seinem benachbarten Heimatdorf Nehren beerdigt. In Tübingen war der König, um den Schaden unter Führung des Oberbürgermeisters zu besichtigen und die Verwundeten zu besuchen. (Zens. Khe.)

# Aus dem Stadtkreise.

**Das Amtliche Verkündigungsblatt Nr. 111** (Karlsruher Tagblatt) für den Amtsgerichtsbezirk Karlsruhe enthält unter anderen Bekanntmachungen über die äußere Kennzeichnung von Waren, die Einführung von Reichs-Reisebrotmarken, die Brot- und Mehlversorgung des Fremdenverkehrs, sowie über Höchstpreise für Aepfel.

**Die Handelskammer Karlsruhe** hatte am 11. Oktober ihren Ausschuß zur Beratung der Frage der Neugestaltung der handelspolitischen Beziehungen Deutschlands zu Oesterreich-Ungarn einberufen, dem außer dem Vorstande, der Geschäftsführung und einigen Mitgliedern der Kammer eine Anzahl Vertreter von Industrie und Handel des Kammerbezirks angehören. Der Ausschuß befaßte sich in eingehender Weise mit der Behandlung der schwierigen Frage, insbesondere mit den Gründen und Gegengründen für eine Zollunion, gegen die sich jedoch die Mehrheit der Anwesenden aussprach. Ferner wurden eingehend erwogen die Einführung von Vorzugszöllen sowie die sonstigen Gesichtspunkte einer möglichst engen wirtschaftlichen Annäherung, und weiterhin die künftige handelspolitische Lage der Mittelmächte zu den Balkanstaaten. Der Ausschuß faßte eine Entschließung, die der Handelskammer zur Annahme empfohlen werden soll.

**Zur Angestelltenversicherung.** Man schreibt uns: Mit Ablauf des Jahres 1916 wird die Hauptmenge der im Jahre 1912 ausgestellten Versicherungskarten Nr. 1 mit Beitragseintragungen gefüllt sein, so daß für die Versicherten neue Versicherungskarten Nr. 2 nötig werden. Wenn nun mit der Anforderung der neuen Versicherungskarten allgemein bis zum Januar 1917 gewartet würde, so würden die Ausgabestellen zum Teil dermaßen mit Arbeit überhäuft werden, daß die wünschenswerte schnelle Erledigung der Anträge in Frage gestellt wäre. Da die vollen Versicherungskarten Nr. 1 dauernd in den Händen der Versicherten bleiben, und für die Ausstellung der neuen Versicherungskarten nicht gebraucht werden, so ist es möglich und im Interesse der Ausgabestellen erwünscht, wenn die betr. Versicherten noch im Laufe des Jahres 1916 sich die neue Versicherungskarte Nr. 2 ausstellen lassen, während sie ihre Versicherungskarte Nr. 1 noch weiter bis zum Ablauf des Jahres benutzen. Die dazu nötigen Vordrucke zu Aufnahme- und Versicherungskarten sind von den Ausgabestellen zu beziehen. -n-

**Badischer Landesverein vom Roten Kreuz.** In der am Montag, den 16. Oktober abgehaltenen Sitzung überbrachte Exz. v. Chelius die Grüße der Großherzogin Luise. Sodann erstattete Prälat D. Schmitthenner einen sehr interessanten und anschaulichen Bericht über seine beiden Reisen an die Westfront, die er in den letzten Wochen auf Anregung des Großherzogs ausgeführt, und auf denen er den Soldaten draußen die Grüße der Großherzoglichen Familie und der Heimatkirche überbrachte. — Das Publikum sei darauf aufmerksam gemacht, daß hier in Karlsruhe die Papiersammlung noch fortgesetzt wird, ebenso die Gummisammlung (für Gummi unter einem Kilogramm); auch Lumpen und dergleichen möge man dem Roten Kreuz zur Verfügung stellen. Die Depotabteilung wird auf entsprechende Mitteilung hin die Sachen abholen lassen. — Ferner sei darauf hingewiesen, daß das Rote Kreuz ein Büchlein zum Selbstkostenpreis von 10 Pfg. vertreibt, betitelt: „Welche rechtlichen Ansprüche haben die Angehörigen unserer Kriegsteilnehmer?" Auch das Buch „Die Herbstschlacht in der Champagne 1915" ist zum Preise von 1 Mk. durch das Rote Kreuz zu beziehen. — Sehr erfreulich ist eine Spende des Bezirksausschusses Ueberlingen, der dem Roten Kreuz mehrere Zentner Dürrobst zur Verfügung gestellt hat, die an badische Truppen nach dem Osten geschickt wurden. Möge diese Spende Nachahmung finden. — Nächste Sitzung: Montag, den 30. Oktober 1916, vormittags ½12 Uhr.

## Veranstaltungen, Vereine und Vorführungen.

**Kaffee Bauer.** Heute Mittwoch findet großes Sonder-Konzert des verstärkten Orchesters statt.

**Palast-Theater, Herrenstr. 11.** Vom Mittwoch bis einschl. Dienstag bringt das Palast-Theater die ergreifende Filmtragödie in 5 Abteilungen von Paul Rosenhayn „Die Fiebersonate" zur Vorführung; in den Hauptrollen sieht man die hervorragenden Künstler Lotte Neumann und Friedrich Zelnik. In dem dreiaktigen Lustspiel „Alles aus Gefälligkeit" findet man Eugen Burg als Regisseur und Hauptdarsteller. Eugen Burg hat die Vor- und Nachteile des immer Gefälligseins richtig erkannt und hat diese zum Motiv seines prächtigen Lustspiels gemacht. Ferner zeigt das Programm die neuesten Berichte von den sämtlichen Fronten.

**Das Residenztheater, Waldstraße 30, bringt vom Mittwoch, 18., bis einschließlich Freitag, 20. Okt.,** ein auserwähltes Programm. Zunächst sei genannt: „Das Gerücht", Drama in 3 Akten, verfaßt und inszeniert von Fred Sauer; in der Hauptrolle: Erich Kaiser-Tietz. Auch die übrigen Rollen sind von Künstlern mit Ruf besetzt. Der Film geißelt in ausdrucksvollen Bildern und erschütternden Szenen das Gerücht, das unfaßbare, von Mund zu Mund springende Gerücht, und zeigt, welche Gewalt es haben kann und wie es wuchtig eingreift in das Leben der von diesem Gerücht betroffenen Menschen. Die ethischen Momente, die starken Anläße zum Nachdenken und nicht zuletzt die spannende, aus dem realen Leben gegriffene Handlung, erheben diesen Film weit über den Durchschnitt. Ferner sind aufgenommen: „Der Stich ins Herz" (Filmschauspiel in 2 Akten) und für den heiteren Teil: „Folgen einer Statpartie oder Herr Lehmann hat eine geschwollene Leber" (Schwank in 2 Akten) und 2 Humoresken „Polidor macht Reklame für sich" und „Die tüchtige Haushälterin". Die Naturaufnahmen „An den oberbayerischen Seen" werden sicher auch gefallen. Ebenso sind die neuesten Kriegsberichte wieder für jedermann von Interesse.

## Standesbuch-Auszüge.

**Eheaufgebot.** 17. Oktober: Frdch. Henning von hier, Elektromonteur hier, mit Karol. Kull von hier.

**Eheschließungen.** 17. Oktober: Frdch. Scherer von hier, Werkaufseher hier, mit Elise Klein von Adelsheim; Arthur Leber von Tiengen, Schneider in Eigeltingen, mit Josefina Bach von Waibstadt; Alois Gremminger von Hettingen, Eisenbahnsekretär in Neudorf, mit Hermine Bechtold von hier; Josef Lehn von Bruchsal, Kaufmann hier, mit Paulina Fritz von Bruchsal.

**Todesfälle.** 12. Okt.: Anton Bürg, Taglöhner, ledig, alt 54 Jahre. — 13. Okt.: Adolf, alt 9 Jahre, Vater Johannes Becker, Fabrikarbeiter. — 15. Okt.: Wilhelmine Bürckle, alt 63 J., Ehefrau des Zeichners und Lithographen Karl Bürckle; Kath. Holzmüller, alt 77 Jahre, Witwe des Landwirts Zacharius Holzmüller; Mich. Bach, Eisengießer, Ehemann, alt 51 Jahre. — 16. Okt.: Klara Heyrich, alt 49 Jahre, Wwe. des Bankvorstandes Johannes Heyrich; Franziska Schmidt, ohne Beruf, ledig, alt 21 Jahre; Kath. Müller, alt 69 Jahre, Witwe des Ziegeleibesitzers Karl Müller; Kath. Weiß, alt 66 Jahre, Witwe des Landwirts Hch. Weiß; Hans, alt 16 Jahre, Vater Emil Brauß, Betriebsassistent.

**Beerdigungszeit und Trauerhaus erwachsener Verstorbenen.** Mittwoch, den 18. Oktober: ½11 Uhr: Hermann Buhlinger, Güterinspektor, Pforzheim (Feuerbestattung). — 11 Uhr: Mich. Bach, Fabrikarbeiter, Hardtstr. 36. — 12 Uhr: Klara Heyrich, Reichsbankkassenvorstands-Witwe, Boeckhstraße 12. — ½1 Uhr: Katharina Müller, Ziegeleibesitzers-Witwe, Hans-Thomastraße 5. — 2 Uhr: Franziska Schmidt, ohne Beruf, Durlacher Allee 16. — 3 Uhr: Hans Brauß, Oberrealschüler, Rüppurrerstr. 25. — 4 Uhr: Lydia Heinzmann, Kindergärtnerin, Ludwig-Wilhelmstraße 18.

## Sport.

fr. **Bertha Prince gewinnt den Großen Preis von Berlin.** Die Entscheidung des mit 25 000 Mk. ausgestatteten Großen Preis von Berlin hatte der Mariendorfer Trabrennbahn am Sonntag einen sehr starken Besuch zugeführt. Auch Oberlandstallmeister v. Oettingen wohnte dem Rennen bei.

**Ayesha Ueberraschungssiegerin im Preis des Winterfavoriten.** Die Rennen zu Köln gingen einem Privattelegramm zufolge am Sonntag bei regnerischem Wetter, aber sehr gutem Besuch vor sich. In der Hauptentscheidung, dem Preis des Winterfavoriten, der mit einem Ehrenpreise und 37 000 M ausgestatteten Zweijährigenprüfung, erlitt die Gradizerin Aversion eine unerwartete Niederlage. Aversion führte vor Lapillus, Majestia und Jubelruf. Nach 800 Meter legte sich Ayesha auf den zweiten Platz, gefolgt von Lapillus und Majestia. Im Einlaufsbogen waren Aversion und Ayesha auf gleicher Höhe. Eingangs der Geraden war Aversion geschlagen. Von der Distanz an hatte Herrn R. Haniels Ayesha das Rennen sicher und gewann leicht gegen Lapillus, der Majestia noch kurz vor dem Ziel auf den dritten Platz verwies. Die Zeit für die 1600 Meter lange Strecke war 1:50. Auf die zweite Hauptnummer, das Chamant-Rennen, legte der Stall Weinberg mit Manila und Carneol Beschlag. Sentinel führte vor Manila, Circe und Meridian mit Sorapis zum Schluß. Eingangs der gegenüberliegenden Seite übernahm Meridian das Kommando vor Circe, Sentinel und Manila. Meridian brachte das Feld bis in den Einlauf vor Manila, die eingangs der Geraden an die Spitze ging, gefolgt von Circe und Carneol. Meridian war dort geschlagen. Mitte der Geraden hatte Manila ihr Rennen sicher und gewann leicht gegen den Stallgefährten Carneol. Dolman und Antivari aus dem Stall des Frhrn. v. Oppenheim konnten im Preis des Winterfavoriten bezw. Chamant-Rennen wegen Husten ihr Engagement nicht erfüllen. Im Marienburger Jagdrennen ereignete sich ein bös aussehender Sturz, wobei Kämpfer die linke Vorderfessel brach und erschossen werden mußte.

## Gerichtssaal.

**Tagesordnung der 4. Strafkammer.** Sitzung: Donnerstag, den 19. Oktober 1916, vormittags 9 Uhr. Trayer Ludwig, Taglöhner aus Lautenbach, Philipp Emil, Taglöhner aus Bulach, Knaus Lorenz Anton, Taglöhner aus Zeutern, wegen Diebstahls, Diebstahls i. R. und Hehlerei. Bitterwolf Rudolf, Schüler von Illingen, wegen Körperverletzung mit Todesfolge. Kahn Aron, Handelsmann aus Liedolsheim, wegen Wuchermäßiger Preissteigerung. Keller Ernst, Mechaniker aus Donaueschingen, weg. schw. Diebst. i. R. Keller Ernst, Mechaniker aus Donaueschingen, wegen vers. schw. Diebstahls i. R. Rein Friedrich, Hausbursche von Erbingen, wegen schweren Diebstahls. Schmitt Valentin, Witwe, in Untergrombach, wegen Beleidigung. Raab Sofie, Ehefrau, in Karlsruhe, wegen Beleidigung.

(:) **Karlsruhe,** 17. Okt. Die Strafkammer verurteilte heute die Goldschmiede Friedrich Müller und Emil Karl Belte, beide aus Pforzheim, wegen schweren Diebstahls, ersteren zu fünf Monaten Gefängnis, abzüglich 5 Wochen Untersuchungshaft, letzteren zu 4 Monaten Gefängnis, abzüglich 6 Wochen Untersuchungshaft.

Wegen mehrfachen schweren Diebstahls erhielten die Zwangszöglinge Artur Hoch aus Pforzheim und Bernhard Schneider aus Bruchsal je 10 Monate Gesamtgefängnisstrafe.

Der Fasserlehrling Emil Pfrommer aus Brötzingen wurde wegen schweren Diebstahls zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt; 1 Monat der Untersuchungshaft wurde auf die Strafe angerechnet.

Wegen je eines vollendeten einfachen und eines versuchten schweren Diebstahls sowie wegen Vergehens gegen § 166 R.St.G.B. in Tateinheit mit Sachbeschädigung erhielten der Fabrikarbeiter Karl Bisch aus Straßburg eine Gesamtstrafe von 5 Monaten und der Schuhmacher August Honecker aus Worms eine solche von 3 Monaten Gefängnis.

Die Ehefrau des Saalmeisters Joh. Wunsch, Veronika geb. Maucher aus Griesingen, wurde wegen versuchter Abtreibung zu 2 Monaten Gefängnis, ihr Ehemann und der Fabrikarbeiter Egidius Ganz aus Oettigheim wegen Beihilfe dazu zu 2 Monaten bezw. 5 Monaten Gefängnis verurteilt; auf die Strafe des Ganz wurden 3 Wochen Untersuchungshaft angerechnet.

# Unterhaltungs-Beilage zum Karlsruher Tagblatt

(Nachdruck sämtlicher Artikel verboten.)

## Schützengrabennacht.

Nacht hat der Stille die Hand gereicht,
nun herrschen vereint sie im Grabenbereich.

Kein Tritt mehr knistert, keine Kugel streicht,
Nacht hat der Stille die Hand gereicht.

Am Holzkreuz nur, vermorscht und verbleicht,
ein warmer klagender Lufthauch schleicht

wie Frauenweinen, wie Schwesternnot,
Um eines Gatten und Bruders Tod.

Ein Posten aufschluchzt bitterlich:
Mutter, o Mutter, wann weinst du um mich . . ?

**Wilhelm Zentner** (im Felde).

## Die Ehepropaganda des Krieges.

Von Dr. **Hans Wantoch.**

Daß ein gesundes Familienleben die Voraussetzung eines gesunden Staatslebens sei, ist die höchste Weisheit aller Sozial-, Volks- und Staatspolitik. Es ist ihr mens sano in corpore sano. Nichts anderes in Oesterreich als anderwärts. Aber hier wie anderwärts hat der Staat, die Gesamtheit aller Bürger, im Grunde blutwenig für die Erhaltung seiner bürgerlichen Existenz getan. Höchstens, daß er seit der vorvorletzten Steuerregulierung die Nicht-Familien-Menschen mit einem 15proz. Zuschlag zu ihrer Einkommensabgabe belegte und daß in der Gemeinde „Wien" die Familienväter beim Erwerb des „weißen Geldes", bei der Schneereinigung im Winter (zwei Kronen im Tag) vor den Junggesellen den Vorzug hatten. Aber eine Zunahme der Ehefrequenz war davon wirklich nicht zu konstatieren. Man zahlte ein Sechstel Steuerplus und verzichtete auf den sicherlich sehr nützlichen, aber ebenso gewiß nicht sehr einträglichen Beruf des Schneeschaufelns und bleibt, was man gewesen: ein einsamer Spatz, ein Junggeselle, eine Drohne der Gesellschaft, die sichs von demselben Einkommen behaglich wohl sein ließ, bei dem der Mann mit Weib und Kind mit seinen Wünschen rechten und mit seinem Groschen rechnen mußte.

Freilich: so gut wie anderwärts ging es dem Wiener Junggesellen nie. In ihren Häusern und Mietwohnungen ist diese solideste, bürgerlichste, ja philiströseste Millionenstadt Europas auf dem Grundsatz von Haushalt, Ehe- und Familienleben auferbaut. Die hübschen, kleinen Junggesellenwohnungen, von Wohnzimmer, Schlafkabinett und Baderaum, wie man sie in einem vornehmsten Stadtviertel Londons, rund um die Klubpaläste, ganze Straßenzeilen entlang, Haus an Haus findet, gibt es in Wien nicht. In der ganzen Stadt mit ihren 50 000 Häusern ist, so viel ich weiß, nur eines, ein uraltes, äußerst wenig verlockendes vom Parterre bis unters Dach aus ein- und zweizelligen Behausungen für die Junggesellendrohnen zusammengesetzt. Sonst wohnt der Junggeselle mehr schlecht als recht, im Hotel, in einer Pension oder als Untermieter in einem „Zimmer für soliden Herren mit separiertem Eingang ..."

Knapp vor dem Kriege freilich hatte sich im Wiener Junggesellenleben, sofern es sich auf dem luxuriösen Niveau eines eigenen Haushaltes abspielte, eine gewisse Häuslichkeitsmethode eingebürgert: auch der Junggeselle hatte seinen „jour", er empfing bei sich, er bewirtete Freunde und Bekannte und gab Revanche für die vielen Mittag-, Nachmittag- und Abendessen, mit denen man im Familienkreis aufgewartet hatte. Denn der Junggeselle war sehr beliebt, zu einer lustigen Gesellschaft gehörte er wie Wein und Sekt dazu, er war ein Fremdenführer in allen Vergnügungslokalen von den Kabaretts, den Bars und Tingeltangels im innersten Stadtinnern bis zu den Weinbauern und Heurigenschenken in Grinzing, Sievering, Nußdorf. Und wenn sich das junge Ehepaar einen heiteren Abend machen wollte, war stets der erste Programmpunkt die Einladung des Junggesellen, gleichsam als Symbol von freierem Leben, freierem Lieben, ungebunderem Dasein, mit dem man für einen Abend kokettierte.

Ach, der Junggeselle war sehr verhätschelt vom Leben und seinen Lebensgefährten unter dessen er — teils dieserhalb, teils dessentwegen — keine Gefährtin gewählt hatte. Der Kellner in seinem Stammgasthaus bediente ihn: er betreute ihn, fürsorglich, zärtlich, wie es nur in den Kleinbetrieben Wiens möglich ist. Er servierte mit Liebe, las dem Junggesellen jedesmal den jeweiligen Appetit vom Gesicht ab, und, ohne daß der Junggeselle die Speisekarte nur anzusehen brauchte, hatte Franz, der Speisenträger, schon entschieden: „Heut' werden wir ein Jungfernbratl mit roten Rüben nehmen . . ." Eine unaussprechbare, unerschöpfliche Fülle von Mitempfinden, Sorge, Zärtlichkeit und Liebe lag in dem „Wir". Und gar erst Jakob, der „Markör" im Stammkaffee; wie Argus, wachte er Stunden und stundenlang vor dem reservierten Fenstersitz und dem bereitliegenden Zeitungsstoß des Junggesellen.

Ja, selbst der Krieg schien zunächst die leichtere Daseinsform des Junggesellentums nur zu bekräftigen. Franz, der Speisenträger, und Jakob, der Markör, waren freilich eingerückt. Der Junggeselle auch: aber der einsame Spatz flog leichteren Herzens in das grausige Abenteuer der Schlacht als der Familienvater, der Frau und Kinder im Nest daheim ließ. Der Abschied von Franz und Jakob und Frau Wotraubek, die das Zimmer aufräumte, war entschieden weniger schwer. Nur: die Zurückgebliebenen des Hinterlandes hatten so mit der Zeit, nach einem Kriegsjahr und nach zweien von dem schönen Junggesellenleben von ehedem das Nachsehen.

Es ist jetzt wahrlich schwer, Junggeselle zu sein. Es ist eine gründliche und nachdrückliche Erziehung zur Ehe, die der Krieg betreibt. Der Kriegsstaat holt — unbewußt und ungewollt — nach, was der Staat des Friedens versäumt hat. Mit dem Essen, auf das der Junggeselle großen Wert legt, fing es an: die Preise wurden immer größer, je kleiner die Portionen ausfielen. Die Findigkeit der Hausfrau half sich mit allerlei neuen und wohlfeilen Gerichten durch. Die Herren Wirte wollten von den Neuerungen nichts wissen; sie setzten weiter das „Jungfernbratl mit roten Rüben" vor, nur: bei halben Portionen zu dreifachen Preisen, und der Junggeselle kommt für Mittag- und Abendbrot in einem mittleren Gasthaus unter 10 Kronen nicht durch. Er suchte sich zu retten: überall, in den Großunternehmungen, in den Banken, den Ministerien, jüngst sogar auch in der Universität, sind die Mittagstische für Professoren und Dozenten hier, dort für die Beamten, errichtet worden, an denen man nur für zwei oder zweieinhalb Kronen sein Mittagmahl bekommen kann. Aber: für 24 Stunden macht das auch nicht satt und die kleinen Zwischenmahlzeiten, die der glückliche, beneidete Ehemann für ein paar Heller einnehmen kann, sind dem Junggesellen und seinen Lebensgewohnheiten verwehrt. Soll er sich beim Bäcker um Brot anstellen und beim „Greisler" um zwanzig Heller „Quargeln" kaufen? Ach, auch das bleibt dem Aermsten nicht erspart (was wenigstens das Brot anlangt): denn nun ist die Verabreichung von Brot- in Gast- und Kaffeehäusern auch gegen Marken untersagt. Und der Junggeselle, dessen zweite Sorge nach der (kulinarischen) Befriedigung seines inneren Menschen, der äußere Mensch war, muß von früh bis abend mit einem häßlichen Bausch in seinem Ulster herumgehen: der viertel Laib Brot, den er bei sich trägt, bringt den Junggesellen ganz aus der Fasson.

Der Junggeselle geht ein. Man untergräbt ihm sichtlich die Bedingungen seiner Existenz, die sorglosen Gewohnheiten seines Daseins, die Voraussetzungen seiner Beliebtheit und seines Umworbenseins. Ja, man sperrt ihm die Zufluchtsstätten seiner Langweile, und die Paradiese seines Zeitvertreibes kurzwegs vor der Nase zu. Eines Tages im schönen Monat September sind draußen in Grinzing und Sievering, dort, wo nicht nur die letzten Häuser, sondern auch auf der Pawlatschen die Natursänger, Stegreifdichter und Kunstpfeifer stehen, sämtliche Vergnügungen von Tanz, Gesang und Saitenspiel verboten worden. Nur Wein darf noch verabreicht werden, nicht auch die Heurigenmusik, bei deren Klang der Wein doch erst recht mundet. Beim „stillen Zecher" ist es nun wahrhaftig sehr still. Und das ist gut, denn ganz nahe in den Spitälern, Krankenhäusern und Lazaretten liegen andere stille Menschen, die nur manchmal aus dem Schlaf stöhnen!

Am gleichen Unglückstage aber wurde an einem anderen Ende der Stadt ein behördlicher Einbruch in das Junggesellenrevier verübt; man sperrte nahe dem Stephansplatz eine Bar, die so beziehungsreich wie bündig „Femina" hieß. „Wegen baupolizeilicher Gründe", wurde zwar gesagt, aber da man gleichzeitig auch einige andere dieser Vergnügungslokale einsturzgefährlich befunden und überdies der lauten Feuchtfröhlichkeit von Grinzing einen Mundkorb umgehängt hat, fürchte ich gar sehr, daß auch in der „Femina" etwas anderes als das Gebälk wackelig war. Die Junggesellen sind aus ihrem Paradies vertrieben.

Kein junges Ehepaar wird mehr die Einladung eines Junggesellen als ersten Punkt auf sein Vergnügungsprogramm setzen. Was brauchen wir noch Junggesellen, wenn wir nicht mehr „drahn" können? Ich glaube: wir brauchen sie wirklich nicht mehr. Ich glaube: wir brauchen Männer, die auch in diesem Punkt voll und ganz ihre Bürgerpflicht gegen den Staat erfüllen. Vielleicht hat es einen tieferen Sinn und Bezug, daß die Nebenerscheinungen des Krieges gleichsam Ehepropaganda machen: speise, lebe, liebe zu Hause!

## Allerlei.

**Eine Zeitungsnachricht auf Jiddisch.** Die in jiddischer Sprache erscheinende Tageszeitung „Letzte Nai's" in Wilna ist für viele Juden im Gebiete des Oberbefehlshabers Ost die einzige Quelle, aus der sie selbständig Belehrung über die Ereignisse der Zeit schöpfen können. Dem fremden Leser vermittelt sie zugleich wertvolle Einblicke in das geistige Leben der Wilnaer Juden. Voraussetzung für den Leser bleibt freilich die Kenntnis der hebräischen Schrift, deren sich das Jiddische bedient, obwohl die große Mehrzahl seiner Wörter aus dem Deutschen stammt. Seltsam mutet den deutschen Leser solch eine jiddische Zeitungsnotiz an, wenn sie in deutscher Lautschrift übertragen scheint. Da liest man z. B. in der Ausgabe der „Letzten Nai's" vom 18. September d. J. folgendes über eine musikalisch-literarische Veranstaltung zum Besten der Teehalle der Konfektionsarbeiter: In sal von eisenbahn-kreis is fargekummen, schabbes, 16. September a literarisch-musikalischer owent letojwas (zum Nutzen) der tei-halle furim nodelfach. Der owent is in alle hinsichten ariber sehr gelungen. Der ikor (Hauptsache) hat sich ojsgezajchnet der chor von jiddischen arbeiter-kunst-farejn unter der geniter (geübter) onfirung fun h. Slep. Die lider, wos der chor hot gesungen, hoben mammosch (völlig) begeistert dem grojßen ojlom (Publikum). Zwischen die nummern seinen einige gewen inganzen naie, was seinen in jiddisch kajnmol nischt ojsgefirt geworen; fun de letzte hot sich besonders ojsgezajchent das wunderschajne „jegerlid". H. Slep kumt de onerkennung far sajn gut eingeschtudirten chor, was firt sehr gut ojs die klassische gesang-nummern. Ojch die literaten seinen sehr warim ojfgenimmen geworen fun'm ojlom, welcher hot follgemacht dem sal, un die forlesungen hoben gehat erfolg.

**Wie lange glauben kurzlebige Tiere zu leben?** Die etwas verzwickte Aufgabe, in das Lebensgefühl der uns im körperlichen Bau auch zunächst stehenden Tiere, der Säugetiere, einzudringen, scheint an dem zunächst völlig subjektiven Charakter solcher Empfindungen zu scheitern. Eine originelle Methode, die viel Wahrscheinlichkeit für die Richtigkeit der Abschätzung des Zeitgefühls für sich in Anspruch nehmen darf, gibt Adolf Mayer in der Naturwissenschaftlichen Wochenschrift. Es ist schon eine auffällige Tatsache, daß unter den Säugetieren die kurzlebigen Tiere auch kleineren Arten angehören. Bei diesen brauchen aber naturgemäß alle Reize, um von außen an das Zentrum zu gelangen, kürzere Zeit als bei größeren Arten, z. B. auch beim Menschen. Die Geschwindigkeit, mit der die Reizleitung erfolgt, ist eine durchaus meßbare Größe; sie beträgt 30—40 m in der Sekunde. Ein entsprechend großes Tier, wie der Wal z. B., wird also eine Verwundung an der Schwanzflosse erst nach einer Sekunde spüren. Kleinere Tiere werden dementsprechend in einer willkürlichen Zeiteinheit mehr äußere Eindrücke empfangen können, also in einem kürzeren Leben mehr und vielgestaltigere Erlebnisse haben, als ein großes Tier in derselben Zeitspanne. Danach wäre nicht anzunehmen, daß die kürzere Lebensdauer diesen Tieren wirklich als solche erscheint, und man könnte beispielsweise hier darauf hinweisen, wieviel langsamer auch der Mensch im Kindesalter den Ablauf der Zeit subjektiv empfindet, als im reiferen Alter, wo eben auch hier die Fülle der in eine Zeitspanne zusammengedrängten Eindrücke ihre tatsächliche Dauer auszudehnen scheint. Durchgängig gilt freilich das Verhältnis zwischen Körpergröße und Lebenszeit nicht, da z. B. die Maus ebenso lang wie das mehrmals größere Eichhörnchen lebt. Ebenso dürfte seiner durchschnittlichen Körpergröße nach der Mensch nur kürzere Zeit leben; das Gegenteil beweist seine besondere Gabe, über reiche Ergebnisschätze in sich aufzustapeln, die seinem geistigen Umsatz angemessen sein müssen.

**Woher stammt das Hutabnehmen?** Wenn man dieser oder jener althergebrachten Sitte auf den Grund geht und ihren Ursprung herzuleiten sucht, macht man mitunter ganz unerwartete Entdeckungen. So ist nach Spencer das Entblößen des Hauptes auf die gleiche Stufe zu stellen wie der Entblößung anderer Teile des Körpers, z. B. der Füße, der Schultern usw. Spencer erklärt die Entstehung dieser Sitte auf folgende Art: Während der barbarischen Kindheit des Menschengeschlechts, ja sogar noch bei den Assyrern, wurde der geschlagene Gegner all seines Eigentums, selbst seiner Kleider, beraubt. Wollte ein Mann dem Kampf ausweichen, so zog er alles, was er trug, aus und gab es freiwillig her, um damit möglicherweise sein Leben zu retten. Das Entblößen des Körpers, das in den damaligen Zeiten einen praktischen Zweck hatte, bedeutet später eine buchstäbliche Unterwerfung und wurde später auch dann angewendet, wenn dieser Zweck nicht mehr vorhanden war; es wurde zur leeren Form, zur Zeremonie, die wir in der verschiedensten Gestalt bei allen möglichen Völkern wiederfinden. Mohammedaner, Birmanen und Japaner der niedrigeren Stände entblößen ihre Füße, die Eingeborenen der Goldküste Füße und Schultern, Abessinier und Polynesier den Oberkörper, der Europäer das Haupt, die Eingeborenen von Tahiti Kopf und Schultern, die Tahitineger Kopf und Oberkörper usw. Wie man sieht, stehen heute die Europäer mit ihrer ehrerbietigen Entblößung nur des Hauptes an Höflichkeit den wilden Naturstämmen nach, während diese andererseits wieder an die Zeiten der Barbarei erinnern.

**Einer, der nicht spielte und doch gewann.** In der Zeit, als Bad Ems noch einen öffentlichen Spielsaal hatte, kam eines Tages Fürst Reuß, der dort eine Brunnenkur durchmachte, in das Spielzimmer des Kasinos. Im Begriff, sich niederzulassen, gewahrte er auf dem Fußboden ein Goldstück. „Der Zufall hat mir dieses Geld in die Hand gespielt", dachte der Fürst, „jetzt will ich sehen, ob der Zufall es auch vermehren will." Sogleich mit begab er sich in den Spielsaal, setzte das Goldstück und hatte nach kurzer Zeit viertausend Gulden gewonnen. Seine Scheine in der Hand, begab er in den Lesesaal zurück. Dort fiel ihm ein fremder Mann auf, der eifrig etwas zu suchen schien. Es stellte sich heraus, daß er das von dem Fürsten aufgehobene Goldstück verloren hatte. Wie erstaunt war der Suchende, ein armer Volksschullehrer, als ihm der fürstliche Spieler viertausend Gulden in die Hand drückte, indem er ihm erzählte, was inzwischen aus seinem Goldstück geworden war. Die Begebenheit war um so sonderbarer, als der Lehrer seiner Mutter fest versprochen hatte, niemals einen Fuß in den Spielsaal zu setzen. Nun hatte er sein Versprechen gebrochen und war dennoch zu Vermögen gekommen.

**Der Schimmel im Stall.** Aus dem Leserkreis wird der „Frkf. Ztg." die folgende kleine Geschichte mitgeteilt, die in Ostpreußen umläuft und die Art, wie das Volk große Ereignisse seinem Gedankenkreise anpaßt, charakteristisch ist: Vor kurzem schickte der Zar unserm Kaiser zu Scheffel Hafer und ließ ihm dazu sagen, er habe so viele Soldaten, als Körner in dem Hafer seien. Darauf antwortete der Kaiser: „Ich habe einen Schimmel im Stall, der heißt Hindenburg, er hat den ganzen Hafer gefressen. Schickt mehr, lieber Vetter!"

## Blockade und Blockadebrüche.

Solange es eine Schiffahrt, einen Seehandel gibt, hat es auch mehr oder minder durchgeführte Blockaden, hat es Blockadebrecher gegeben. Schon im klassischen Zeitalter war das der Fall. Eines der bekanntesten Beispiele kennt man aus dem zweiten punischen Kriege, also ungefähr 200 Jahre vor unserer Zeitrechnung, als der römische Feldherr Marcus Claudius Marcellus die reiche und mächtige Stadt Syrakus auf Sizilien belagerte. Er hatte ein starkes Heer und eine nicht minder bedeutende Flotte zu seiner Verfügung. Die Befestigungen der Stadt waren jedoch solcher Art, daß er sich auf ihre Einschließung beschränken mußte; denn zu jener Zeit machte man keinen Unterschied zwischen Kombattanten und Nichtkombattanten, zwischen absoluter und bedingter Bannware. Kurzum, es war schon damals — fast wie heutzutage! Marcellus beabsichtigte nun, die Bevölkerung der ganzen Stadt auszuhungern und dadurch zur Unterwerfung zu zwingen; er schloß sie daher zu Lande wie zu See vollkommen ab. Die Bundesgenossen der Syrakuser jedoch, die Karthager, schickten eine Flotte mit Lebensmitteln nach der anderen durch die römischen Wachtlinien, und als die Stadt endlich doch fiel, geschah es durch Verräterei; die Verproviantierung durch die kühnen karthagischen Blockadebrecher hatte während der ganzen Zeit nicht ein einziges Mal versagt. Bereits vor dieser Epoche hatten die Griechen in ihren Kriegen die Seeblockade als Kriegsmittel und ebenso die Durchbrechung der Blockade in recht erheblichem Umfang angewendet; doch kennt man aus dem klassischen Zeitalter kein Beispiel eines dermaßen umfassenden und gleichzeitig so vollkommen geglückten Blockadebruchs wie desjenigen von Syrakus. Allerdings darf man nicht vergessen, daß die Durchbrechung der Blockade des M. C. Marcellus hauptsächlich durch Kriegsschiffe, und zwar die der hervorragendsten Flotte der damaligen Welt, ausgeführt worden war; denn in der Tat können die karthagischen Kriegsgaleeren jener Zeit als Ueberdreadnoughts — oder, um mit einem zeitgenössischen Dichter zu verdeutschen, „Ueberfürchtenichtse" — angesprochen werden, und zudem wurden sie von den allerersten Seeleuten ihrer Zeit befehligt.

Auch in der neueren Kriegsgeschichte sind ziemlich häufig kühne Blockadebrüche vorgekommen, insbesondere während der Fehden Schwedens mit Dänemark am Ausgange des Mittelalters. Bei diesen Blockaden spielten vor allem die Städte Stockholm und Kalmar eine Rolle. Eine ganz bedeutende Entwicklung fand die Technik des Blockadebruchs während der napoleonischen Kontinentalsperre, die verhindern sollte, daß englische Waren auf den Kontinent gelangten. Es gelang aber um so leichter, Bannware durchzuschmuggeln, als eines Tages die französische Flotte nicht imstande war, eine Kontrolle über die Seeschiffahrt auszuüben, andererseits eine ganze Anzahl Staaten insgeheim jeden Blockadebruch begünstigte. Für die englischen Fahrzeuge war der verbotene Handel eher ein lustiges Versteckspiel als eine Gefahr; im Grunde genommen wagten eigentlich die Staaten, die diesen Handel begünstigten, viel mehr. Während des amerikanischen Bürgerkrieges wurde der Blockadebruch fast zur Räuberromantik. Abraham Lincoln, der Präsident der Nordstaaten, hatte die ganze Küste der Südstaaten, d. h. eine Küstenstrecke von 3000 Seemeilen Länge, als blockiert erklärt. An und für sich war diese Blockadeerklärung völkerrechtlich völlig ungültig; denn die amerikanischen Nordstaaten ermangelten einer Flotte, die die Blockade hätte effektiv machen können, was, wie bekannt, die erste Bedingung und Voraussetzung einer rechtswirksamen Blockade ist. Wohl griff Lincoln zu allerlei Mitteln, um eine Sperrlinie zustande zu bringen. So ließ er z. B. Flußboote aus dem Hudson mit Kanonen versehen und als Wachtschiffe vor den Häfen der Südstaaten anlegen — doch alle diese Maßnahmen waren ungenügend. Die englischen Blockadebrecher fuhren denn auch fröhlich in die „gesperrten" Häfen ein, auf der Hinreise mit Waffen und Munition für die Heere der Südstaaten sowie mit allerhand Bedarfsartikeln für die Zivilbevölkerung versehen, die über so gut wie gar keine Industrieerzeugnisse verfügte, auf dem Rückweg mit Baumwolle für die Fabriken in Lancashire beladen. Da dieses Geschäft außerordentlich einträglich war, fehlte es nie an Abenteurern, die das spannende Erlebnis, durch die nordamerikanischen Wachtlinien zu brechen, mitmachen wollten. Besonders nachdem New-Orleand, Mobile und Charleston gefallen waren und außer Wilmington in Nord-Carolina nur noch ein paar kleine Ortschaften im mexikanischen Golf Widerstand leisteten, war der Blokkadebruch höchst gefährlich geworden, warf dafür aber auch umso reicheren Gewinn für die Beteiligten ab. Es gibt ganze Bücher voll Geschichten über die Abenteuer und Listen dieser Blockadebrecher. So gelang es einem Schiffer, mit seiner Baumwollladung aus der Mündung des Rio Grande zu entweichen, indem er vortäuschte, er habe das gelbe Fieber an Bord; da hatte es die nordamerikanische Inspektionsmannschaft auf einmal so eilig, wieder vom Schiff herunterzukommen, daß sie sich gar nicht die Zeit ließ, nachzuprüfen, ob die Nachricht auf Wahrheit beruhe. Viele Fahrzeuge verließen sich auch auf ihre Schnelligkeit und retteten sich dadurch. Die verschlagensten Blockadebrecher bedienten sich seltsamerweise einer Art Segelschiffe, die an und für sich ganz untauglich gerade für diesen Zweck schienen. Von der Besatzung eines solchen Fahrzeugs, eines alten, vom Wetter mitgenommenen Schoners, wird erzählt, daß sie wochenlang inmitten der nordamerikanischen Blockadeschiffe an der Küste Floridas angelegentlich fischte und den Nordamerikanern sogar ihre Fische verkaufte, bis sie eines schönen Tages mit ihrer Ladung, einen Wert von mehreren hunderttausend Dollars besaß, ganz dreist und vergnügt in einen der von der Südstaaten-Armee besetzten Häfen einlief. Ueber tausend solcher blockadebrechenden Schiffe traten während des amerikanischen Bürgerkrieges auf, und der Gewinn, den sie erbeuteten, war ergab oft Unsummen. Vor dem Kriege wurde 750 Mark monatlich als guter Verdienst für den Kapitän eines Lastdampfers angesehen worden. Der Befehlshaber eines Blockadebrechers jedoch bekam bis zu 20 000 Mark monatlich und dazu noch Prozente von seiner Ladung. Die Offiziere der Mannschaften standen natürlich in gleichem Verhältnis. Für gewöhnlich war die Ladung für einem neutralen Hafen ausklariert, jedoch kam es sehr oft der Satz der „fortgesetzten Reise" zur Anwendung, der seitdem eine so große Rolle im internationalen Recht gespielt hat.

Dennoch war die Absperrung der Nordstaaten gegen die Südstaaten, trotz allen englischen Blockadebrechern, von bedeutend größerer Wirkung als die, welche die Vierverbandsmächte heute Deutschland gegenüber erzielt haben. Die Preise aller Lebensmittel waren ungeheuerlich. Eine Tonne Salz, die sonst mit 7½ Dollars bezahlt wurde, kostete beim Löschen des Schiffes 1000 Dollars. Eine Tonne Kaffee, die in Bermuda 240 Dollars einbrachte, war in Richmond nicht unter dem zwanzigfachen Betrag zu haben. In derselben Stadt kostete eine Flasche Kognak, die in Bordeaux 75 Centimes wert war, nicht weniger als 100 Dollars. Und so war es mit allem. Daß es uns soviel besser geht, wenn wir auch an vielen Dingen keinen Ueberfluß haben, verdanken wir unserer Industrie und unserer Landwirtschaft, die es, allen Schwierigkeiten zum Trotz, verstanden haben, sich den Zeitverhältnissen anzupassen und das Land von innen heraus mit dem zu versorgen, was es vom Auslande nicht mehr beziehen konnte.